Das Käÿserthūm Gewalt, Macht, Ehre ūnd noch mehr,
Aūch Mäÿland war die Braūt so ūns zū Feinden machte,
Wir wolten einerleÿ, drūm wūchs der Haß so sehr,
Biß endlich ūnser Todt die Freūndschafft wieder brachte.

Gespräche In Dem Reiche derer Todten, Zweyte ENTREVUË, Zwischen CAROLO V. Römischen Käyser, Und FRANCISCO I. König in Franckreich,

Worinnen nebst andern curieusen Discoursen, die Historie und Politic dieser beyden Potentaten/ ingleichen eine genaue Erzehlung von dem grossen Werck der Reformation enthalten; Nebst dem Kern derer neuesten Merckwürdigkeiten/ und darüber gemachten sehr wichtigen Reflexionen; wobey eine gründliche Nachricht von dem Wachsthum und Flor, wie auch von dem Verhängniß und Verfall der Spanischen Monarchie, und deren ietzigen Gouvernement, gegeben wird;

Zu finden in Franckfurt/ Leipzig/ Hamburg und Nürnberg
Anno 1720.

DEr Käyser Carolus V. unter dessen Regierung das heilsame und grosse Werck der Reformation sehr weit avanciret/ und vor welchem auch die Teutschen Evangelischen Stände ihre Confession zu Augspurg/ mit grossem Muth und Freudigkeit abgeleget/ hatte in seinem Leben keinen grössern Feind und Widersacher/ als Franciscum I. damahligen König in Franckreich. Als nun höchstbesagter Käyser vor einiger Zeit in dem Reiche derer Todten/ zwischen denen schönen Blumen/ womit selbiges bezieret/ herum spatzierete/ wendete er seine Gedancken auf den Unterscheid/ welcher zwischen denen auf der Welt lebenden/ und denenjenigen ist/ so durch den Tod aus aller Noth gekommen/ und hub an auszuruffen und zu sagen:

O grosse Glückseligkeit/ wie unaussprechlich bist du doch allhie an diesem Orte! und ihr stillen Wohnungen/ wie sehr verdienet ihr dem Getöß der Welt/ und ihrem Getümmel vorgezogen zu werden! Auf der Erden herrschet lauter Unruhe/ blutige und erschreckliche Kriege und Feindschafften; allhie aber ein tieffer/ ja ewiger Friede und Einigkeit/ so nichts zu stöhren oder zu unterbrechen capable ist. Dorten findet sich alle Augenblick Angst/ Noth/ Kümmerniß und Mangel/ auch mitten in der Fülle genug; von diesem anmuthigen Auffenthalt hingegen/ ist alles/ was nur betrüben kan/ weit verbannet. In der Welt ermattet und ermüdet/ was man nur ansiehet/ hieselbst erlabet und erquicket im Gegentheil

alles/ was in die Augen fället. Die Sterblichen sind alle Augenblicke beschwerlichen Kranckheiten und andern Gefährlichkeiten unterworffen; allein die/so sich allhie befinden/werden unaufhörlich/ mit neuer Krafft und Leben durchdrungen. Mit einem Worte/auf der Erden ist Weinen/ Weh-Klagen/ Furcht/ Creutz und Leid/ in denen Königlichen Pallästen sowohl/als in denen geringsten Bauer-Hütten/ das tägliche Brod; in diesen Wohnungen hingegen/unaussprechliche Freude und Wonne/eine im̃erwährende Speise und Weyde. Ach ihr elenden Sterblichen/wie glückselig würdet ihr auf Erden seyn/ wann ihr nur den geringsten Begriff und Geschmack von dem hohen Vergnügen/ welches man hieselbst geniesset/ haben möchtet! alleine dessen Höhe und Tieffe/ ist vor euch/ mit festen Schlössern und Siegeln/ verschlossen und verwahret/ die ein jeder alsdann erst öffnet und erbricht/ wann er die Schuld der Natur bezahlet hat. Inzwischen seyd ihr dem grössen Tyrannen/ das ist/ der Zeit überlassen/ welche euch unzehliche Streiche ihrer Grausamkeit und Unbeständigkeit spielet; mit euch nach ihren Gutdüncken schaltet und waltet; verzehret/und in ihrem schnellen Flug mit sich hinweg nimmet/ was sie herfür gebracht/ durch Herfürbringung neuer Dinge aber/ euch alle Minuten äffet/und betrieget. Ich sage betrieget/ dieweiln auf dem gantzen Erd-Creyse noch niemanden etwas wiederfahren/ welches ihn hätte wahrhafftig vergnügt machen können/ und da auch dasjenige/ was am allerherrlichsten und glückseligsten unter denen Sterblichen zu seyn scheinet/ mit vieler Galle und Bitterkeit vermischet/ und tausend traurigen Zufällen unterworffen ist. Es ist nichts anders als die Ewigkeit/ von welcher die Unbeständigkeit gäntzlich verbannet ist/die euch warhafftig glücklich machen kan. Entschlaget euch doch derowegen der Furcht/die ihr wider die Stunde des Todes heget/und wisset/daß sie der Stunde der Geburt weit vorzuziehen/ und ungleich glückseeliger/als selbige ist.

Fran-

Francifcus I. war diefem groſſen Kayſer bißhero eine ſehr lange Zeit nachgeſchlichen, und hatte ihn zuſprechen geſuchet, ſich aber dadurch lauter vergebliche Mühe gemachet. Jedoch vor dieſesmahl gelunge es ihm, denſelben gantz alleine bey einer Fontaine anzutreffen, und zwar eben, als er ſich obangeführte Worte verlauten ließ, worüber der König in groſſe Verwunderung gerieth, und bey ſich ſelbſten ſprach:

Parbley! des Käyſers Glückſeligkeit und Vergnügen in dem Reiche derer Todten/ ſcheinet gantz unvergleichlich zu ſeyn/ und der Meinigen weit vorzugehen/ ob ſie gleich auch aller Herrlichkeit der Welt vorzuziehen iſt. Ich halte dafür/daß er nun von ſeiner ſüſſen Entzückung wieder zu ſich ſelbſt gekommen ſeyn wird; dannenhero will ich nicht länger anſtehen herfür zu treten/und ihn anzureden. Doch ſcheue ich mich faſt ſolches zuthun; dieweil ich befürchte/er möchte mich etwa hart anlaſſen/ und noch eine Spaniſche Mine und derben Verweiß/ wegen der ihm/ in ſeinem Leben gemachten Händel geben.

Alleine gleichwie Francifcus, König über eine Nation geweſen, bey welcher die Blödigkeit anzureden, und ſich zu addreſſiren, ziemlich unbekannt iſt: Alſo fanden dieſe letztern Gedancken auch bey ihm keine ſtatt; ſondern er trat herfür, und ſprach zu Carolo V.

Ich hoffe nicht groſſer Kayſer, daß bey euch noch einiges Reſſentiment wegen derer Feindſeligkeiten, ſo in unſerm Leben unter uns geherrſchet, und wegen derer Streiche, die ich euch geſpielet, ſeyn werde; au contraire, ich halte euch ietzo vor meinen wahren Freund, der es nicht übel auffnehmen wird, daß ich mich unterfange ihn anzureden.

Hierauf antwortete der Kayſer:

Wo die wahre Weißheit wohnet und herrſchet, findet keine Empfindung oder Reſſentiment, wegen derer Thorheiten, die in der Welt wider einen ſind begangen worden, Platz; ſondern man hat nur Mitleiden mit denen armen Sterblichen, daß ſie capable ſind Schwach- und Thorheiten zubegehen. Und über dieſes alles, mein werther Francifce, habe ich euch ja auch Streiche genug geſpielet.

FRANCISCUS.

Es ist wahr, was ihr saget, werthester Carolus; alleine mein Hertze ist nun auch von aller Empfindung frey, die ich darob haben könte, und werde mir ein grosses Vergnügen daraus machen, wann ich viele Zeit und Stunden in eurer werthesten Compagnie passiren kan. Aber saget mir doch, ob die Worte, die ihr eben ietzo, als ihr gedachtet gantz alleine zu seyn, uber das Vergnügen derer Verstorbenen, und das Elend derer, die auf der Welt leben, euer purer Ernst sind, und ob ihr sie nicht gleichsam en extale gesprochen?

CAROLUS.

Wie fraget ihr doch? müsset ihr es nicht selbst gestehen und mir Beyfall geben? Ihr seyd ja selbst dem Reiche derer Todten eine lange Zeit einverleibet.

FRANCISCUS.

Ich bekenne zwar, daß auch mein Vergnügen und Glückseligkeit hieselbst, ob sie schon nicht so groß, als die eurige seyn mag, mit der Herrlichkeit der Welt nicht zu vertauschen ist. Jedoch begreiffe ich nicht, warum ihr die weltlichen Sachen überhaupt, einer so grossen Unbeständigkeit beschuldiget, und alles zu Spreu und nichts machet. Mich deucht, daß es Sachen auf der Erden giebet, die lange genug dauren; und daß das Vergnügen in der Welt mit Cronen und Scepter zu prangen, über so viele Millionen Menschen zu herrschen und ihnen Gesetze zu geben, blutige Schlachten zu lieffern, Victorien davon zu tragen, feste Städte und gantze Provintzien zu erobern, und sie in einen Stand zu setzen, daß das Leben aller derer, so darinnen wohnen, nebst ihrem Vermögen, einig und allein von dem bon plaisir eines Conqueranten dependiret; und mit einem Wort, der Stand eines Souverainen, der alles haben kan, was sein Hertz verlanget, keinesweges ein **Nichts** zu nennen, sondern daß sich derjenige, welcher in dergleichen Stand lebet, auf der Welt höchst-glückselig zu schätzen habe.

CAROLUS.

Was höre ich! Ihr, der ihr nun bey nahe zwey Secula in dem Reich derer Todten wohnet, und die Eitelkeit der Welt genugsam begreiffen soltet, nehmet noch auff euch, dieselbe zu defendiren? Ich sage noch einmal, daß alle Herrlichkeit der Welt, wegen ihrer kurtzen Währung, und alle ihre Glückseligkeit, in Ansehung derer verdrießlichen Umstände

stände, womit sie allezeit accompagniret, auch derer gefährlichen Zufälle, denen sie unterworffen, vor Spreu und nichts zuachten, wann man sie gegen die glückselige Ewigkeit halten, und damit compariren will. Die Wahrheit davon leuchtet nur aus diesen wenigen Worten helle genug herfür, und man brauchet deßwegen kein weiteres Zeugniß. Jedennoch aber will ich mir die Mühe nehmen, und auch das, was ihr en faveur der Welt vorgebracht, gründlich widerlegen.

Woferne sich gecrönte oder souveraine Häupter dispensiret zu seyn erachten, vor ihre Unterthanen zu sorgen, und vor ihre Glückseligkeit zu arbeiten, mithin die Cronen, Scepter und Autorität nur bloß zu ihrer plaisir tragen, sich nichts zu Hertzen gehen lassen, sondern vermeinen, daß die Hoheit darinnen bestehe, zumachen, daß man gefürchtet werde, und dafür halten, ein ieder sey darum geschaffen, daß er ihrem Willen zu einem Opffer diene, auch glauben, daß andere Menschen gegen sie anders nichts sind, als was die Thiere in Ansehung derer Menschen sind, von welchen man weiter kein Werck machet, als in so ferne sie gut zu Diensten und zur Commodite erfunden werden; So handeln sie schnurstracks wider den Willen des Souverains aller Souverainen, sind als Geisseln des menschlichen Geschlechts anzusehen, und das Vergnügen, welches sie hierinnen suchen, ist mit tausendfachen Ungemach und Gefährlichkeit vermischet, so dergleichen Regierungen unfehlbar nach sich ziehen. Bedencket man aber, daß ein souveraines Haupt anders nichts seyn soll, als das, was ein guter Hirte bey seiner Heerde ist, der die Schaafe beständig auf einer fetten Weide erhält, und vor ihren Wohlstand und Sicherheit Tag und Nacht Sorge träget, so ist leicht zu erachten, was die Würde eines Souverains vor eine schwere Last ist. Die Menschen, welche sich in einer Provintz oder in einem gantzen Königreich befinden, machen eine gar grosse Anzahl aus, und ihr Souverain soll eines jeden Vater, Vormund und Beschützer seyn, vor aller Wohlfahrt und Glückseligkeit Sorge tragen, auch trachten, sie alle gut und fromm zumachen, der Bosheit aber mit aller Macht zu steuren. Welcher Souverain sich alles dieses recht zu Hertzen gehen lässet, wird vielmals unter dem äusserlichen Glantz seiner Hoheit, die von seiner Autorität inseparable ist, schwitzen, ja sich nicht sehnen, mehr Land und Leute, als ihm GOtt und die Natur anvertrauet, zu beherrschen, und zwar eben so wenig, als ein treuer Hirte, der die Schaafe nicht verzehret, seine Heerde zuvermehren suchet, dieweil er ja damit auch seine Sorge und

Mühe vermehret, und es eine gar mühselige Function ist, Städte, Provintzien und Königreiche, uud die darinnen wohnende boshaffte, unruhige, ungerechte, betrügliche und undanckbare Menschen zu gouverniren, und sie wider die Gefahr, womit sie von aussen bedrohet werden, zu defendiren. Findet sich aber ein Souverain, der die Gedult hat, die schwere Last seiner Regierung unermüdet zuertragen, und vor alles gebührend zu sorgen; so ist gewiß, (ob gleich Unterthanen ihren Herren allen Gehorsam schuldig seyn, wann es auch Nerones und Caligulæ wären) ein solcher, welcher die Köstlichkeit und Wichtigkeit seines Amtes recht erweget und sich zu Hertzen gehen lässet, aller wahren Liebe werth, welche darinnen bestehet, daß ein jeder gerne und willig contribuiret, was zu Führung seines Staats und andern Nothdürfftigkeiten erfordert wird, sich seinen Gesetzen und Verordnungen mit Freuden unterwirfft, und sein Leben tausendmal vor ihn zu sacrificiren alle Stunden bereit ist. Was ihr von Lieferung blutiger Schlachten saget, und daß man ein sonderbar Vergnügen daraus ziehen könne, ist gantz falsch. Denn vors erste soll ein jeder Potentat keinen Krieg anders unternehmen, als so ferne es die Ehre GOttes, die Sicherheit seiner Person und Unterthanen, wann sie von fremder Gewalt bedrohet wird, oder die Rettung seiner beleidigten Ehre, erfordert, und er gleichsam mit Haaren dazu gezogen wird, Menschen-Blut zu vergiessen; da dann kein wahrhafftes Vergnügen bey einer Sache seyn kan, deren man gerne überhoben seyn möchte. Vor das andere würde man sich sehr verwundern müssen, woferne man einem Conqueranten zu der Zeit in das Hertze sehen könte, wann er eine Armee en Ordre de Bataille rangiret, oder in einer blutigen und zweiffelhafft aussehenden Schlacht commandiret. Furcht und Hoffnung, Grimm und Wuth, Zorn und Verwirrung würden sich darinnen in einer seltsamen Gestalt zeigen. Gehet die Bataille verlohren, wird man von der Desperation und Schande geplaget; wird sie aber gewonnen, hat man einer guten Zeit vonnöthen, biß man von seiner Betäubung wieder zu sich selbsten kommet, und die Victoria ist allezeit mit solchen Umständen vermischet, und der Schade, welchen der siegende Theil gemeiniglich mit erleidet, ist fast stets dermassen considerable, daß hin und wieder so viele Verwirrungen und Verdrießlichkeiten daraus entstehen, welche die Freude, die man über eine Victoria haben könte, ziemlich versaltzen. Was die Conqueten betrifft, welche man machen kan, und das Vergnügen, so daraus fliessen soll, ist solches

auch

auch sehr schlecht, denn man muß vielmehr Mitleiden mit Unglückseligen und Uberwundenen haben, insonderheit da ein grosser Hauffe, der alsdann leiden und Haar lassen muß, öffters nichts vor alle die Händel kan, welche Krieg erwecken. Daß ihr auch von solchen Potentaten reden wollet, die alles haben können, was ihr Hertze verlanget, wundert mich am allermeisten, und wünschte ich sie zu wissen; glaube aber schwerlich, daß deren einer iemahls auf der Welt gewesen. Ich war ja auch einer derer Mächtigsten auf dem Erd-Creyß; alleine ich weiß gar wohl, was ich offtmahls gerne gehabt hätte, und doch nicht habhafft werden kunte. Und ihr, ihr habt mir ja an Macht und Herrlichkeit wenig nachgegeben, und seyd auch ein gecröntes Haupt gewesen, könnet ihr euch dann rühmen, alles gehabt zu haben, was euer Hertz verlangete, und wisset ihr nicht mehr, wie hertzlich gerne ihr das Hertzogthum Mayland gehabt hättet, und gleichwohln kuntet ihr es nicht wieder erlangen, nachdeme ich es einmal euren Händen entrissen hatte? Ja in vielen andern Dingen mehr werdet ihr und ich gestehen, daß wir Fehle gebohren, und unsern Willen brechen lassen müssen. Was nun die Unbeständigkeit aller zeitlichen Sachen betrifft, und daß sich dawider nichts irrdisches defendiren kan, davon sind ja unwiedersprechliche Zeugnisse vorhanden. Betrachtet man nur einige Dinge, wovon die heilige Historie Nachricht giebet, und fraget, wo der grosse Babylonische Thurn, das Scepter von Juda und Jerusalem, nebst seinen stoltzen Mauren und herrlichen Tempel, ja allem seinem Glantz und Pracht hingekommen? so ist die Antwort, daß solches alles vergangen, ja jämmerlich zerstöhret worden. Will man weiter wissen, was die sieben Wunder der Welt vor Fata gehabt, nemlich: 1. die Mauren der grossen Stadt Babel; 2. der Colossus, oder grosse Statue zu Rhodis, deren zwey Beine auf denen beyden Armen oder Mauren stunden, welche den Hafen formirten, und worunter die grösten Schiffe mit ihren Mast-Bäumen passiren kunten, ohne anzustossen, auch deren Daumen nicht umarmet werden kunten, und die in ihren Händen Gefässe hielte, worinnen des Nachts zum besten derer, welche auf der See fuhren, Feuer brannte; 3. die Pyramiden in Egypten, darunter eine so groß gewesen, daß 360000. Menschen zehn gantzer Jahre daran haben arbeiten müssen; 4. das berühmte Mausoleum, welches Artemisia ihrem verstorbenen Gemahl Mausolo zum Andencken aufführen lassen, und davon noch bis diese Stunde die Begräbnisse grosser Herren auf der Welt den Nahmen führen; 5)

der Dianen Tempel zu Epheso, 6) das Bild Jovis Olympii, und endlich 7) der Thurm Pharus bey Egypten; oder aber was denen mächtigsten Monarchien, Reichen, und vortrefflichsten Städten, die vor 3000. 2000. oder 1000. Jahren floriret, wiederfahren; so wird man abermal hören, daß die Zeit endlich ihren Fall und Ruin befördert. Es bleibt demnach dabey, daß nichts beständiges, und par consequent nichts wahrhafftig glückseliges auf dem gantzen Erdboden zu finden. Dörffte einer aus unsern Wohnungen, der vor 50. Jahren gestorben, wieder auf die Welt kommen, er solte sich gewißlich sehr über die grosse Veränderung verwundern, welche ihm in die Augen kommen würde. Städte, die ihm sonst sehr wohl bekandt gewesen, würden eine andere Gestalt gewonnen haben; jung und schön gewesene Gesichter würden ihm runtzlich und scheußlich deuchten. Andere Sitten, Kleidungen und Moden würden sich häuffig præsentiren. An denen Speisen würde er gantz andre Saucen und Brühen finden, und gestehen müssen, daß sie auf gantz andere Manier, als zu seiner Zeit, zugerichtet wären. Ja, er würde die Ohren ziemlich aufthun, und wol zuhören müssen, wann er alle neue Redens-Arten wol begreiffen, und die Pronunciation der Worte verstehen wolte. Und endlich, was wundersame Veränderungen würde er nicht in Staats- und Religions-Sachen finden? Wie viele bürgerliche Familien von seiner Bekandschafft, würde er mit Adel-Briefen prangen, wie viel Edelleute aber Baronisiret oder in dem Grafen-Stand erhoben sehen? Wie viele Grafen würde er als Fürsten tituliren müssen, und manchen von diesen zu dem höchsten Grad der weltlichen unbeständigen Glückseligkeit gelanget, andere Durchlauchtige oder hohe Familien aber fast gäntzlich verfallen, verloschen, und ausgestorben sehen. Ich sage dieses nicht etwa aus einigem Neid; Nein, ich bin todt, und der Neid ist zugleich mit mir gestorben; sondern ich führe es nur darum an, damit ich zeigen möge, daß alles in der Welt veränderlich, unbeständig, eitel und vergänglich ist. Dieses ist demnach nur die Veränderung, die man in 50. Jahren in der Welt remarquiren könte; Und ihr könnet daraus urtheilen, mein lieber Francisce, was einer, der vor 2. 3. 4. 5. 6. oder mehr hundert Jahren gestorben, vor Augen machen solte, wann er die heutige Welt erblickte, und was er vor Noth haben würde, wann er in seinem eigenen Vaterlande eine Provintz, eine Stadt, ein Dorff, eine Familie ausfragen, und mit denen Leuten reden und conversiren solte? Meinet ihr, daß Augustus Rom erken-

kennen, oder den Platz, wo sein Pallast gestanden, finden würde: Oder daß Cicero die Pronunciation des heutigen Lateins verstehen solte, oder die Charactere, womit man es schreibet und ausdrucket, lesen könte, ich halte es nicht dafür, sondern glaube, daß Cicero mit seinem Latein die gelehrtesten alten Hebräer und Griechen mit ihren Hebräischen und Griechischen, ihr mit eurem alten Frantzösischen, und ich mit meinen 7. Sprachen, so ich gleichwoln ziemlich wohl geredet, nimmermehr durch die Welt kommen würden, ohne von den meisten Gelehrten vor Ignoranten, und Leute, die sich auf keine Studien und Wissenschafften geleget, gehalten und angesehen zu werden. O Elend! O Verwirrung! O Eitelkeit!

FRANCISCUS.

Quelle Philosophie! Ich erstaune billig darüber, und gebe euch, und in allen Stücken Beyfall. Jedoch, die Welt deucht sich heut zu Tage weit klüger und gelehrter, als wir und alle unsere Vorfahrer gewesen seyn.

CAROLUS.

Gewisse Wissenschafften, nemlich Fechten, Reiten, Tantzen, Singen und auf musicalischen Instrumenten zu spielen, auch einige nöthigere Dinge, als die Kriegs- und See-Fahrt-Kunst, nebst noch etlichen nützlichen Sachen mehr, sind auch viel besser excoliret worden, als sie vor und zu unsern Zeiten gewesen; Viele andere herrliche Wissenschafften aber sind auch hinwiederum verdunckelt und in Verfall gerathen. Z. E. Wo sind die heutigen Apelles der Welt? Oder wo trifft man solche berühmte Bildhauer, Bau- und Werckmeister an, als vor Zeiten in Griechenland, in Egypten und Rom gewesen. Die Astrologi und Naturkündiger kommen denen alten Egyptiern bey weitem nicht bey, und was die Artzney-Kunst und Chirurgie betrifft, kan man gar wohl sagen, daß in der Welt keine Esculapische Familie, kein Hypocrates, ja kein Paracelsus mehr zu finden, und mithin die Geheimnüsse der Natur in Kranckheiten, und in Ansehung derer Mittel, die sie dafür procurirt, nicht so eingesehen und erkannt werden, als vor diesem geschehen: Wannenhero man sich nicht wundern darff, daß alle Tage eine so entsetzliche Menge Verstorbene allhie bey uns anlangen. Die rechte Philosophie und wahre Gelehrsamkeit ist in vielen Stücken auch dermassen verfallen, daß die wenigen rechtschaffenen Philosophi und Ge-

lehrte, die solche besitzen, von denen andern, die doch nur ein purer falscher Wahn, eitler Ruhm und Præsumtiones beherrschen, fast als Ignoranten, Narren und Phantasten ausgeschrien werden. In Summa, die Menschen sind grösstentheils verblendet, die wahre Weisheit und Klugheit aber ist weit von ihnen entfernet.

FRANCISCUS.

Eure Worte sind anders nichts als pure Wahrheit. Inzwischen, wenn solche auch denen Menschen so helle, als die Sonne an einem heitern Tage, in die Augen leichtete, würdet ihr doch sehr wenig ausrichten, im Fall ihr in die Welt zurücke kehren, und solche reformiren soltet. Die Bosheit ist unter denen Menschen allzugroß, und niemand will unrecht haben, wenn er gleich eines bessern überführet wird, sondern vertheidiget viel lieber seine verkehrte Meynungen mit aller Hartnäckigkeit, und wann schon seinem Neben-Christen und einer gantzen Republic der gröste Schaden dadurch zuwachsen solte. Wir wollen uns demnach weiter keine vergebliche Mühe machen, und von der Menschen Geschicklichkeit oder ihrem albern Wesen raisonniren, sondern einer dem andern seine Historie, und das, was denen eingelauffenen Nachrichten nach, seit unserm Todt wichtiges in Teutschland, Franckreich und Spanien vorgefallen, erzehlen, uns alsdann das merckwürdigste, so deromaln in der Welt palliret, erzehlen lassen, und hernach unsere Reflexiones darüber machen. Ihr aber, werthester Carl, werdet geruhen mit eurer Historie den Anfang zumachen.

CAROLUS.

Ich bin damit zufrieden. Das Glücke, Herrschafft und Macht, so ich in der Welt gehabt, ist als gantz etwas sonderbares zu considerirren. Mein Groß-Vater Maximilianus I. Römischer Käyser überließ, nach Absterben seiner Gemahlin, als meiner Groß-Mutter, meinem Vater Philippo Burgundien und die sämtlichen Niederlande, der sich an Johannam, Königs Ferdinandi Catholici von Spanien Tochter und Erbin verheyrathete. Von dieser nun ward ich 1500. gebohren, und zu Gend in Flandern an das Licht der Welt gebracht. Man setzte mir gleich in meinem zartesten Alter einen vortrefflichen Præceptorem, Hadrianus genannt, von Utrecht gebürtig, der mir gute Wissenschafften und eine sonderbare Staats-Klugheit beygebracht, und seinen Fleiß und Müh an mir niemals gesparet, wofür ich ihm auch nach

der Zeit, wie ihr hernach hören werdet, recht danckbar gewesen, indeme ich ihn auf den Päbstlichen Thron geholffen.

Es blickte aus allem, was ich nur thate und redete, etwas gantz ungemeines herfür, dergestalt, daß ein ieder urtheilete, ich würde zu einer sonderbaren Hoheit und Gewalt gelangen, welches auch sehr wol eintraff. Denn 1506. gieng mein Vater Philippus den Weg aller Welt, und verließ mir die Niederlande und Burgundien. 1516. aber starb auch mein mütterlicher Groß-Vater Ferdinandus Catholicus in Spanien, und diese reiche, und damals über alle massen mächtig und in Flor gewesene Monarchie fiel auf mich, ob gleich die Spanier trachteten, mir diesen fetten Bissen zu entwenden, und meinem Bruder Ferdinando die Crone zuschantzen wolten, zu dem sie darum eine grössere Liebe und Vertrauen hatten, als zu mir, weil er bey ihnen auferzogen worden war.

Meine Revenüen waren damals considerable, indeme aus der unter meinem Groß-Vater entdeckten so genannten neuen Welt, von einer Zeit zur andern, sehr reich beladene Silber-Flotten einlieffen.

Anno 1519. bezahlte endlich auch mein Väterlicher Groß-Vater Maximilianus I. die Schuld der Natur, und hinterließ mir seine Oesterreichischen Erb-Lande: und da nun sparete ich weder Mühe noch Kosten, mich auf den Kayserlichen Thron zu schwingen. Ihr, mein lieber Francisce, trachtetet gleichfals darnach; dannenhero mir diese Würde sehr sauer gemachet wurde, ja es wären bey nahe alle des Grafen von Nassau vor mich gespielte Intriguen, und mehr als 800000. Rthlr. dazu angewandte Gelder vergeblich gewesen, wann nicht endlich der Chur-Fürst von Sachsen, Fridericus Sapiens, als auf welchen die Vota selbsten fielen, sich geweigert, die Kayserliche Crone anzunehmen, und nicht durch seine Autorität durchgedrungen, und gemachet hätte, daß ich erwehlet worden, wofür er gleichwoln die ihm von mir offerirte Summa nicht annehmen wolte; auch nicht einmal gestattete, daß die Bedienten von seiner Hoffstadt das geringste annehmen durfften.

Bald nach geschehener Wahl ward ich zu Aacken mit allen gewöhnlichen hohen Solennitæten gecrönet, wobey die Chur-Fürsten ihre Ertz-Aemter exercirten und verrichteten.

Demnach kunte ich 1519. eine rechte gläntzende Sonne und mächtiger Potentat genennet werden, der in der That noch mehr als Carolus Magnus besessen; jedoch hatte ich noch lange nicht genug und machte weitläufftige Projecte, wovon eines auf die Demüthigung derer Teut-

Teutschen Fürsten zielete, dieweil mir ihre grosse Gewalt und Freyheit unerträglich war. Euch hingegen blendeten die Strahlen meines Glantzes, und es quälete euch eine unbeschreibliche Jalousie, deswegen ihr suchtet mir auf alle Weise Verdruß zumachen.

Ich habe also, von der Spanischen Crone an gerechnet, 38. Jahre regieret, und binnen solcher Zeit ist viel merckwürdiges vorgefallen, welches ich euch in möglichster Kürtze erzehlen will. Damit aber meine Historie, ihrer Erzehlung nach, nicht eben so confus heraus kommen möge, als es bey meinem Leben selbsten zugegangen, werde ich erstlich erzehlen, was in Spanien passiret; hernach, was sich in Teutschland ereignet; darauf sollen die Italiänischen und Frantzösischen Händel folgen; dann die Niederländischen Affairen; und endlich meine Expeditiones in Africa, zuletzt aber, was in Lothringen vorgefallen, auf das Tapet kommen.

Weil ich bey erfolgtem Todes-Fall meines mütterlichen Groß-Vaters Ferdinandi Catholici abwesend und in denen Niederlanden war, auch noch ein Jahr allda verbliebe, hatten sich alsobalden viele unruhige Gemüther blicken lassen, welche Verwirrung anzurichten trachteten, und Johannes Albretanus, verjagter König von Navarra, versuchte sein Heil durch einen Einfall in besagtes Königreich, und wolte sehen, ob er sich auf dem Thron mainteniren könte?

Alleine, ich hatte gleich nach erhaltener Zeitung von meines Groß-Vaters Tod, meinen gewesenen vortrefflichen Præceptorem Hadrianum nach Spanien abgefertiget, und ihm die Regierung anvertrauet, der auch, nebst dem alten Cardinal Ximenio, einem wahrhaftig grossen Politico, die Sachen dermassen klug und weise führete, daß die unruhigen und mißvergnügten Gemüter gezwungen wurden, an sich zu halten; der unglückselige Navarrische König aber sich zu retiriren. Alleine der Cardinal Ximenius, der zugleich Ertz-Bischoff zu Toledo war, und schon zu Ferdinandi Catholici Zeiten, die Stelle eines Premier-Ministres vertreten hatte, nahm sich über Hadrianum allzugrosse Gewalt heraus, fieng auch endlich an, meine aus denen Niederlanden an ihn abgelassene Befehle schlecht zu respectiren, und alle Niederländer, denen ich Chargen und Bedienungen zuwand, zuverfolgen und zu drucken, daß ich mich dannenhero entschliessen muste, 1517. selbst nach Spanien zu gehen, da ich dann diesem Ministre, der bey nahe ein achzigjähriges Alter erreichet hatte, alsobalden seine Dimission gab, und zwar

unter dem Vorwand, damit ihm die Affairen nicht verhinderlich seyn möchten, auf eine Reise in die andere Welt zu gedencken, und sein Leben geruhiglich zu beschliessen.

Hilff, Himmel! was machte ich bey meiner Ankunfft in Spanien vor Augen über die seltsamen Manieren und Gewohnheiten dieser Nation. Alleine, ich war ihr König, und gezwungen, mich allen wunderlichen Gebräuchen zu conformiren, und nach einer grossen Gravität zu streben, damit die schlechte Liebe, welche sie zu mir hatte, nicht noch geringer werden, sondern sich vermehren möchte.

Ich hatte das Glücke die Hertzen nach und nach ziemlich zu gewinnen, wozu mir das continuirlich aus America eingelauffene Gold und Silber viel halff, wovon ich gemeiniglich eine grosse Quantität an die vornehmsten Familien des Königreichs verschenckte: Also, daß ich in zweyen Jahren alles in ziemliche Ordnung setzte.

Nachdem mein väterlicher Groß-Vater, der Käyser, Maximilianus I. wie ich bereits erwehnet, verstorben, verursachten so wol die mir durch solchen Tod zugefallene reiche Erbschafft derer Oesterreichischen Erb-Lande, als auch die Begierde, ihm in der Käyserl. Würde zu succediren, daß ich mich in Spanien aufmachte, um nach Teutschland zu gehen, da ich dann nicht vergaß, eine grosse Summa Duplonen und Creutz-Thaler mit mir zu nehmen. Es gieng mir auch alles, wie gleichfalls schon berühret worden, nach Wunsch und Verlangen von statten, dergestalt, daß, nachdem ich den vacanten Käyserl. Thron bestiegen hatte, ich mit allem Recht, als der erste, mächtigste und reichste Monarch in Europa, ja wohl auf dem gantzen Erd-Kreiß consideriret werden kunte, es sey dann, daß man mir den ungeheuren und ordentlichen Schwarm der Ottomannischen Pforte, oder die, vielleicht nur in der Einbildung bestehende, Magnificentz und Herrlichkeit des grossen Mogols, entgegen setzen wolte; welches iedoch mit Recht und Billigkeit nicht geschehen mag, dieweiln ein grosser Schwarm ohne Ordnung, niemahls eine wahrhaffte Macht genennet werden kan, des Mogols Herrlichkeit aber, so wie man sie beschrieben findet, noch nicht recht dargethan und erwiesen ist.

Was in Teutschland vorgefallen, soll bald hernach erzehlet werden. Jetzo aber muß ich der Ordnung wegen noch bey meinem Spanien verbleiben, und sagen, daß es nun schiene, als wann sich bald gantz Europa und Africa zu den Füssen des Monarchen dieser Nation

würde schmiegen müssen. Dem ungeachtet erzeigte sich solche die zwey Jahre hindurch, binnen welchen ich mich damahls, nach erlangter Käyserl. Crone, in Teutschland aufhielte, abermahls sehr aufrührisch und mißvergnügt, dieweiln sie Hadrianum meinen gewesenen Præceptorem der in meiner Abwesenheit das Regiment führete, ingleichen alle Niederländer, wie ich schon erwehnet, mit sehr neidischen Augen ansahe, und nicht vertragen kunte, daß ich ein so grosses Vertrauen in sie setzte, auch in der Meinung stunde, daß sie, wann mein Bruder Ferdinandus ihr König wäre, weit glückseliger seyn würde.

Dieser verwirrte Zustand nahm überhand, als ihr nicht länger anstehen und zurücke halten kuntet, euren Zorn, daß ich euch in der Käyser-Wahl vorgezogen worden, an mir auszulassen, und zu dem Ende 1520. einen Einfall in das Königreich Navarra tentirtet, Henricum, des verjagten Johannis Sohn, wieder einsetztet, und euch das folgende 1721te Jahr, Meister von der Haupt-Stadt Pampelona machtet.

Ich sahe mich derowegen gezwungen 1521. wieder zurücke nach Spanien zu gehen, und allem bereits sich ereigneten Unheil zu steuren, ferneres aber zu verhindern; und hiezu schienen mir die bequemsten Mittel zu seyn, daß ich meinem Bruder Ferdinando, die mir zugefallene Oesterreichische Erblande abtrat, und hiemit denen Spaniern ihren Liebling aus den Augen schaffte; ferner Hadrianum gleichfalls aus dem Reich entfernete, und ihm mit der Zeit, wegen seines an mir erwiesenen Fleisses und Treue, zum Päbstlichen Stuhl verhalff; und dann endlich denen Niederländern solche genaue Instructiones gab, daß sie sich bey Verwaltung ihrer Chargen moderat erweisen musten; worauf ich euch wieder aus dem Königreich Navarra, nebst eurem eingesetzten Henrico, heraus jagte, und die innerliche Ruhe und den Frieden in gantz Spanien dermassen feste setzte, daß sich hernach bis an mein Ende, weiter keine sonderliche Verwirrung darinnen ereignete, sondern jedermann eines tiefen Friedens und sonderbarer Glückseligkeit genosse.

In Teutschland fand ich, gleich bey Anfang der Käyserlichen Regierung, alles in einem sehr verwirrten Zustande, indeme schon 2. Jahre zuvor, sich ein Mönch von grossem Muth und Courage, auch einem sonderbahren Geist und Verstand, herfür thate, der ein scharffes Einsehen in den Verfall des Christenthums hatte, und die sich eingeschlichenen Irrthümer und Mißbräuche nicht vertragen kunte, woraus

aber

aber in gantz Europa grosse Mißhelligkeiten entstunden, und zwar hat es damit folgende Bewandniß.

Dieser Mann, Martinus Lutherus genannt, ward Anno 1483. den 10. Nov. am Martins-Abend zu Eißleben gebohren, und sein Vater, Hanns Luther, war ein Bergmann, der eigentlich in dem Dorff Möra bey Schmalkalten wohnete. In seiner Jugend hielt ihn der Vater zeitig zur Schule, und ob er sich gleich aus grosser Armuth obligiret sahe, sein Brod mit Singen vor den Thüren zu suchen, avancirte er dennoch sehr wohl in seinen Studiis, dergestalt, daß er 1503. zu Erfurt Magister ward, und bald hernach die Resolution ergriff, sich auf die Rechts-Gelehrsamkeit zu legen. Als aber 1504. der Donner in das Haus schlug, wo er wohnete, auch sein Stuben-Geselle auf eine jämmerliche Weise ermordet ward, that er ein Gelübde in das Augustiner-Closter zu Erfurt zu gehen, und dem Layen oder weltlichen Leben a Dieu zu sagen, und sich hingegen dem geistlichen Stand zu wiedmen. Dieses Mittels und Wege bediente sich GOtt, aus diesem Manne, das Werckzeug zu dem nahe bevorgestandenen Reformations-Werck zu machen.

Lutherus thate in wenig Jahren Wunder in Theologischen Wissenschafften und denen orientalischen Sprachen, dergestalt, daß ihn 1508. Doct. Johann. Staupiz, Vicarius des Augustiner-Ordens in Thüringen und Meissen, nach Wittenberg als Professor beruffete, allwo er 1511. den 18. Octob. als Licentiatus, des Tages darauf aber als Doctor Theologiæ promovirte, wozu der Chur-Fürst von Sachsen, Fridericus Sapiens die Unkosten bezahlete, da er dann 3. Tage hernach, wegen seiner grossen Capacität, zum Professore in Wittenberg bestellet ward, nachdeme 10 Jahre zuvor, nemlich 1502. Fridericus Sapiens, Chur-Fürst von Sachsen, die Universität allda angeleget hatte.

Als nun Pabst Leo der X. wegen des vorseyenden kostbaren Baues der St. Peters Kirche in Rom, und anderer Ausgaben mehr, einer guten Summa Geldes nöthig hatte, schickte er seine Ablasse hin und wieder ab, und ließ sie durch gewisse Personen, denen Leuten verhandeln. Einen solchen Krämer, agirte Johann Tetzel, aus der Stadt Pirna in Meissen gebürtig, in Teutschland, der über die Päbstliche Commission, die an- und vor sich schon genug war, rechtschaffenen Gemüthern wehe zu thun, noch vor sich selbsten schreckliche und grobe Excesse machte. Lutherus kunte insonderheit die Leichtfertigkeit dieses Tetzels nicht erdulden, sondern fieng an, wider ihn zu reden, zu predigen,

und zu schreiben; Tetzel aber schimpffte auf Lutherum, und pochte auf seine Commission von Rom, worinnen gleichwohln ihm nicht erlaubet war so gar grob, unbesonnen und leichtfertig mit denen Ablässen umzugehen, als wie er thate; wannenhero Lutherus Tetzeln erstlich bey dem Ertz-Bischoff von Maynß, und darauf bey dem Pabst selbsten verklagte. Der Pabst aber, in dessen Kram diese neue Einsicht nicht dienete, citirte Lutherum alsobald nach Rom; alleine dieser kluge Doctor und Professor, der schon etliche Jahr zuvor, nemlich 1510. die Stadt Rom gesehen, und sich allda wegen einiger seinen Orden angegangener Verrichtungen aufgehalten, und im übrigen gar wohl wuste, wie schöne man mit denen Leuten daselbsten procedirte, wolte nicht gehorsamen. Hingegen ward durch dasjenige, was er wider den Ablaß und den Pabst vorbrachte, nicht allein Fridericus der Weise, Chur-Fürst zu Sachsen, ein Printz, der sich bey dem gantzen Römischen Reich in sonderbahren Ruhm und Autorität gesetzet; ingleichen der Land-Graf zu Hessen, und andere hohe Personen, auch viel 100000. andere Menschen mehr von allerley Stand in Teutschland, dergestalt gerühret, daß sie seine Parthey annahmen, und seinen Meinungen Beyfall gaben. Lutherus muste sich zwar gefallen lassen, vor dem Cardinal und Päbstlichen Legaten, Cajetano, in Augspurg zu erscheinen, alleine, der gute Cardinal vermochte ihn nicht auf andere Gedancken zu bringen, und Lutherus hatte den sonderbahren Einfall, daß er von einem übel-berichteten Pabst, an einen besser-informirten, eventualiter aber an ein General Concilium appellirte. Ob auch gleich Hertzog Georgius zu Sachsen ein grosser Feind Lutheri und seiner Lehre war, und veranlassete, daß 1519. Lutherus mit einem berühmten Heydelbergischen Doctore, Eccius genannt, in Leipzig 6. Tage lang disputirete, in Hoffnung, Lutherus würde über den Tölpel geworffen, und dadurch viele von seinen Anhängern von ihm abgezogen werden, muste dennoch Eccius auch einpacken, und Lutheri Lehr fand von Tag zu Tag mehr Glauben und Beyfall. Das Jahr nach dieser Disputation verfuhr endlich der Pabst mit seinem vaticanischen Blitz wider Lutherum, und that ihn in den Bann, nachdeme er zuvor alle andere Mittel versuchet, solchen wieder zu gewinnen. Allein mein Professor ließ sich nichts bewegen, und war dermassen kühn, daß er die Päbstliche Bulle, nebst dem Jure Canonico, zu Wittenberg öffentlich verbrennen ließ.

Das Feuer nahm immer überhand; dannenhero war ich gezwungen, meine Käyserliche Autorität in das Mittel zu schlagen, und

zu

zu sehen, ob der Friede und die Einigkeit in der Kirche, wieder hergestellet werden könte? Zu dem Ende schrieb ich 1521. einen Reichs-Tag nach Worms aus, wohin ich Lutherum insonderheit citirte und ihm einen Salvum Conductum ertheilete. Man machte mir weiß, er würde nicht die Courage haben und vor mir erscheinen, allein diese Meinung war falsch; denn er stellete sich ein, und hatte sich noch dazu verlauten lassen, daß er **nach Worms gehen wolte, wann er auch wüste, daß so viele Teufel in der Stadt seyn möchten, als Ziegel auf denen Dächern wären**, als man ihm zu Gemüthe geführet hatte, wie es dem Pragischen Professori, Johann Hussen, 100. Jahre zuvor, zu Costnitz ergangen, der wider die gegebene Treue und Glauben verbrannt worden war.

Ich muß auch gestehen, daß es diejenigen, so ihm seine Reise nach Worms widerrathen, hertzlich gut mit ihm gemeinet haben müssen, indem man mich hefftig sollicitirte, ihn, als er sich in meiner Gegenwart weigerte zu revociren, arretiren und den Proceß machen zu lassen, vorgebende, daß man keinem Ketzer Treu und Glauben halten müsse; worauf ich aber antwortete, **daß, wann auch in der gantzen Welt keine Parole mehr gehalten würde, dennoch ein Käyser schuldig wäre der Seinigen iederzeit nachzukommen.** Ich stunde zwar zu selbiger Zeit selbsten in der Meinung, als ob ich dieses aus Profan-Absichten, und eines Theils dem Chur-Fürst Friderico Sapienti zu gefallen; andern Theils aber dem Pabst, auf den ich selbsten gar nicht wohl zu sprechen, sondern froh war, daß ich seine Gewalt und Autorität guten Theils gekürtzet sahe, zum Verdruß thäte, um ihm unter der Hand wehe zu thun, und vermeinte im übrigen, es würde kein so grosses Verbrechen seyn, wann ich mit Luthero nach meiner Willkühr handelte, indem ich noch keine recht überzeugende Erkänntniß von der Wahrheit seiner Lehre hatte; alleine, seit meinem Tode, weiß ich und bin versichert, daß eine Göttliche Gewalt mich und alle diejenigen, so Luthero zuwider waren, zurücke, und unsere Hände gleichsam gefesselt hielte, daß ihm kein Leid widerfahren kunte. Ich ließ ihn also sicher und frey wieder von Worms abreisen. Jedoch, weil die gantze Clerisey von meiner Religion sehr trübe und malcontente Gesichter deswegen machte, sahe ich mich bald darauf gezwungen, ihnen ein Plaisir zu erweisen, Lutherum in die Acht zu erklären, und ihn mithin Vogelfrey zu machen.

So bald der Chur-Fürst zu Sachsen von dieser Achts-Erklärung

Nachricht erhalten hatte, ließ er Lutherum durch etliche masquirte Personen, eben als er in Begriff war von Worms wieder nach Hause zu reisen, in Thüringen hinweg nehmen, und auf das bey Eisenach gelegene Schloß Wartenburg bringen, allwo er 10. Monate verbleiben müste, welche Zeit er aber sehr wohl angewendet, und herrliche zu seiner Lehre dienende Dinge elaboriret, wie er dann auch diesen Ort seinen *Pathmum* nennete, und zwar, weil der Evangelist Johannes auf die Insel Pathmus war bannisiret worden.

Der König von Engelland Henricus VIII. hatte, seinen Eifer vor die Catholische Religion zu beweisen, zu dieser Zeit sich die Mühe genommen, und ein scharffes Buch wider Lutherum und seine Lehre herausgegeben, weswegen ihn der Pabst den Titul eines Defensoris Fidei beygeleget, der noch biß auf diese Stunde von denen Groß-Britannischen Königen geführet wird. Als nun Anno 1522. Lutherus vielleicht wider den Willen des Chur-Fürsten zu Sachsen, das Schloß Wartenburg verlassen, und wieder nach Wittenberg kam, schärffte er seine Feder, und widerlegte besagtes Buch mit grossem Nachdruck, stillte auch den Lerm, der sich inzwischen in nur gedachten Wittenberg wegen des Bilderstürmens ereignet hatte.

In der Schweitz fieng Ulricus Zwinglius Anno 1524. gleichfalls an zu reformiren, wich aber von Lutheri Meinung in gewissen Stücken ab. Als er auch 1531. in einem Scharmützel erschlagen ward, bliebe gleichwohl noch eine grosse Menge von seinen Adhærenten übrig, und zehn Jahre hernach, vertheidigte Johannes Calvinus, ein Canonicus aus einer Stadt in der Piccardie, Noan genannt, seine Lehre mit solcher Hefftigkeit, daß sie sich überaus sehr ausgebreitet, und nunmehro in verschiedenen Reichen und Provintzien floriret, die aber, so sich dazu bekennen, sind gleichwohln gewisser Massen von denen Articuln, die am härtesten geschienen, abgegangen, und werden Reformirte genennet, auch gemeiniglich unter denen Protestanten mit verstanden, wann solche angeführet werden.

Mitlerweile nahm Lutheri Lehre nicht allein in Teutschland, sondern auch in Schweden und Dännemarck gewaltig überhand. Viele Bißthümer und Klöster wurden zerstöhret, und die Revenuen in die Coffres derer Printzen gezogen. Es schiene also, als wann das Ende des Päbstlichen Stuhls und Gewalt gäntzlich herbey nahete, und es war ein grosses Glücke vor den Pabst, daß man bereits zu meines Groß-

Vaters

Vaters Ferdinandi Catholici Zeiten, das schreckliche geistliche Tribunal, die Inquisition, eingeführet hatte; denn dadurch sahen sich die Spanier verhindert, nicht den geringsten Scrupel in Religions-Sachen blicken zu lassen, sondern musten ihre wahre Gedancken dissimuliren, und alles blindlings verdammen und verwerffen, was zu Rom verdammet und verworffen ward. In Italien gleichfalls machte man solche Anstalten, daß ein jeder dadurch erschrecket, und von der Furcht in die Hände eines grausamen geistlichen Gerichts zu fallen, abgehalten ward, Lutheri oder Calvini Meinung beyzupflichten; und mein Sohn und Nachfolger auf dem Spanischen Thron, hat sich nicht säumig finden lassen, die Niederländer nicht weniger der Inquisition theilhafftig zu machen, woraus wenig gutes erfolget.

Jedoch bin ich bereits ein wenig mit meiner Erzehlung zu weit geschritten, indeme ich noch viele andere Dinge, so sich unter mir zugetragen, zu sagen habe.

Ich sahe mich obligiret, wiederum einen Reichs-Tag zu Speyer 1629. zu halten, und der Pabst nebst der gantzen Römisch-Catholischen Geistlichkeit, lagen mir hart an, daß ich die Acht wider Lutherum exequiren lassen, und solche auch auf alle diejenigen, ohne Unterscheid, extendiren lassen solte, die seine Lehre Ingreß bey sich hatten finden lassen. Die Sache war zwar in der That kützlich und gefährlich; gleichwohln, weiln ich des Sollicitiren müde ward, und sich immerfort neue Meinungen in Religions-Sachen herfür thaten, und viele unruhige Gemüther, unter dem Prætext der Gewissens-Freyheit, grosse Ruchlosigkeit auszuüben sucheten, hätte ich bey nahe einen, denen Lutheranern sehr nachtheiligen Schluß gefasset. Als Chur-Fürst Johannes zu Sachsen, mit dem Beynahmen Constans, welcher seinem 1525. verstorbenen Bruder Friderico Sapienti, vor den ich so grosse Consideration gehabt, succedirte, nebst dem Land-Grafen zu Hessen, Philippo Magnanimo, ingleichen Brandenburg, Lüneburg und Anhalt, und viele Reichs-Städte sahen, daß es mit der Reichs-Acht Ernst werden wolte, protestirten sie mit solchem Nachdruck dawider, daß ich meine Resolution änderte, und von dieser Zeit an, sind Lutheri Glaubens-Genossen Protestanten genennet worden, obgleich, wie schon erwehnet, heut zu Tage in der Welt, wann man von der protestantischen Religion auf Reichs-Tägen, bey Tractaten oder in denen öffentlichen Zeitungen spricht, die Reformirten so wol, als die Lutheraner, damit verstanden werden.

Es war demnach nicht mehr zu zweiffeln, daß Lutherus und alle, die sich zu seiner Lehre bekenneten, nicht die geringste Lust und Gedancken mehr hatten, die Meinungen des Pabsts wieder anzunehmen. Die Sachen waren schon zu sehr verfallen; die meisten Bißthümer und Kloster-Güther secularisiret, und die aus solchen gegangene Mönche und Nonnen hatten sich, nach dem Exempel Lutheri, der 1524. die Mönchs-Kutte von sich warff, und Catharina von Bohren, gleichfalls eine, in dem Kloster Nympsch, unweit Grimma im Meißner-Lande, eine Zeitlang gesteckte Nonne zu seiner Frau genommen, verheyrathet; und was er sonsten lehrete, hatte sich in denen Gemüthern bereits allzusehr eingewurtzelt.

Ich kunte mich gleichwohln nicht entbrechen, abermahls einen Reichs-Tag in Augspurg zu halten, und mein äusserstes zu thun, die Protestantische Stände wieder zu der Römischen Kirche zu bringen. Da sie nun auf ergangene Citation allerseits erschienen, ließ der Chur-Fürst, Johannes Constans, zu Sachsen, als ihr Ober-Haupt, die Confession und Glaubens-Bekänntniß, den 25. Jun 1530. durch seinen Cantzler, D. Christian Beyern, mit dermassen lauter und vernehmlicher Stimme, in Lateinischer und Teutscher Sprache ablesen, daß man es auch in den benachbarten Häusern hören kunte. Ich bekenne, daß die Wahrheit einiger Articul, damahls mein Hertze zwar einiger massen gerühret, und was den Punct von der Päbstlichen Gewalt betrifft, würde ich gar leicht vollends gäntzlich mit denen Protestanten einig worden seyn; alleine die andern sich ereigneten übeln Sachen, welche die Leute unter dem Namen der Christlichen Freyheit ausübeten, und die man alle, als eine Wirckung der Lehre Lutheri ausschrie, vorwendende, daß man sich vor eine Ohren-Beicht und scharffe Pœnitentz nicht mehr fürchtete, mithin desto ungescheuter sündigte, machten, daß ich sie nicht gäntzlich lieb gewinnen kunte, sondern mich vielmehr entschloß, sie zu bekriegen, und zu sehen, ob ich sie rechtschaffen demüthigen, und alsdann im Trüben fischen könte.

Es endigte sich also der Reichs-Tag mit einem allerseitigen Miß-Vergnügen, und die Protestanten merckten gar wohl, daß ein blutiger Religions-Krieg unvermeidlich war, derohalben sie gleich nach dem Reichs-Tag zu Smalkalden zusammen kamen, und machten einen Bund, daß sie im Fall der Noth, einander mit Guth und Blut beystehen wolten. Diese Alliance ward Anfangs nur auf fünff Jahre getroffen

1535.

1535. aber auf 10. Jahr verlängert, und so lange als sie stunde, sahe man so leichtlich kein Mittel, denen Protestanten, ohne sonderbare Gefahr, in die Haare zu fallen; au contraire, ihre Parthey wurde auf allen Seiten stärcker, wie dann das gantze Marggrafthum Meissen, nach dem Tod Hertzogs Georgs zu Sachsen, und unter der Regierung seines Bruders Henrici Pii 1539. dazu trat, und zwar mit solcher Geschwindigkeit, daß zu Ostern noch lauter Päbstliche, zu Pfingsten aber lauter Lutherische Prediger darinnen anzutreffen waren: zu geschweigen, was die Lehre Lutheri binnen dieser Friedens-Zeit vor Progressen in Böhmen, in Schlesien, und in Polnischen Provintzien, insonderheit aber in Schweden und Dännemarck gemachet, nachdem bereits in denen ersten Jahren seiner Reformation, wie schon erwehnet, das Licht davon allda zu leuchten angefangen hatte.

Merckwürdig ist es, daß Lutherus alle Religions-Kriege detestiret, und öffters gesaget, daß er sich getraue mit seinem Gebet bey Gott zu erhalten, daß bey seinem Leben keiner entstehen solte. Als aber 1545. der Schmalkaldische Bund zu Ende gegangen war, und das nechste Jahr darauf, nemlich 1546. den 18. Febr. Lutherus mit Tode abgieng und verschied, ward auch noch selbiges Jahr zum Waffen gegriffen.

Anfangs brachten die Protestanten in Teutschland unter ihrem Ober-Haupt, dem Churfürsten Johann Friedrichen, der nach dem Tode Johannis 1532. succedirete, eine Armee von 100000 Mann auf die Beine, womit sie mir auf den Hals giengen, und machten, daß ich mich bey Ingolstadt verschantzen muste, weiln ich ihnen nicht gewachsen war.

Ich hatte 1546. wiederum einen Reichs-Tag zu Augspurg ausgeschrieben, die Protestirende Fürsten und Stände aber erschienen nicht dabey, sondern gaben vielmehr ein Manifest wegen des Schmalkaldischen Bundes heraus, deswegen ich sie allerseits in die Acht erklährete; sie hingegen kündigten mir gleich darauf den Krieg an, liessen auf ihrer Fehde den Käyserl. Titul aus, und erschienen mit nur besagter schönen Armee, wie gesagt, vor meinem verschantzten Lager. Jedennoch ward mir dadurch keine sonderliche Furcht eingejaget, sondern sagte, als ich sie zum erstenmal sahe: **Lasset sie liegen/ es wird ihnen bald an Rath und Vorrath/ an Geld/ gutem Verständniß und Einigkeit fehlen.** Als sie auch anfiengen, mein Lager hefftig zu canoniren,

sprach ich: **Lasset nur diesen eisernen Regen vorbey gehen, es wird bald wieder schön Wetter darauf folgen.**

Zwar hatte ich gut prophezeyen, weil sich Hertzog Mauritius von der Albertinischen Linie, wider seinen Vetter den Chur-Fürst Johann Fridrichen, in Bündniß mit mir eingelassen, und ich versichert war, daß er ihm eine Diversion zu machen, in sein Land fallen würde, welches auch geschach, und der Churfürst sahe sich gezwungen, zu Vertheidigung seiner eigenen Lande mit seinen Völckern zurücke zu gehen, da dann der Rest der Armee gleichfalls auseinander gieng. Die unter so vielen Köpffen, woraus selbiges Bündniß wider mich bestund, und bey so vielen unterschiedenen Trouppen, gemeiniglich ermangelnde Einigkeit aber, machte mir gleich Anfangs, und da diese formidable Armee erschien, die Hoffnung, daß nicht viel fruchtbarliches ausgerichtet werden würde.

Bey so gestalten Sachen gewann ich Zeit, gehörige Anstalten wider meine Feinde zu machen, und insonderheit schöne Trouppen aus Spanien und Italien an mich zu ziehen, darauf ich 1547. durch Böhmen ins Meißner-Land eintrunge, und mich mit dem Hertzog Mauritio conjungirte, ehe sich der Chur-Fürst Johann Friederich dessen versahe.

Dieser stund damals bey Mühlberg an der Elbe, und hatte seine Völcker noch nicht alle beysammen. Weiln nun auch eben zu dieser Zeit das Wasser in diesem Strohm sehr klein war, und mir ein malcontenter Bauer, dem die Sachsen seine Pferde genommen, einen Ort zeigte, wo meine gantze Cavallerie, und ich selbsten, ohne alle Gefahr durchreiten kunten, versäumete ich nicht die geringste Zeit, von dieser favorablen Gelegenheit zu profitiren, sondern passirete mit meiner Armee mehrbemeldten Strohm. Der Chur-Fürst sahe gar wol, daß ich suchte ihn zu einem Treffen zu bringen, dannenhero er solches zu vermeiden, und sich gegen Torgau zu ziehen trachtete; allein mein Spanischer General, der Hertzog von Alba, kam ihm zu geschwinde auf den Halß, und zwung ihn Stand zu halten, da dann am Sonntage Misericordias Domini, welches war der 24te Aprilis gedachten 1547ten Jahres, eine blutige Schlacht vorfiele, in welcher ich einen vollkommenen Sieg erhielt. Auf der Wahlstatt zehlete man gegen 3000. Todte, und über 1000. Mann bekam ich von denen Feinden gefangen, worunter sich der Churfürst Johann Friederich selbsten befand, der mir von Hertzog Moritzens Leuten überliefert ward.

Als

Als dieser gefangene Fürst vor mir erschien, bestand seine Anrede in folgenden Worten: **Großmächtigster/allergnädigster Käyser/ich bin Ew. Maj. Gefangener/ und bitte um ein Fürstliches Gefängniß:** Worauf ich sagte; **Bin ich nun ein Kayser? Ihr solt ein Gefängniß haben/ wie ihr es verdienet habet.** Hernach ließ ich ihn, nebst etlichen andern vornehmen Gefangenen mehr, dem Hertzog von Alba übergeben, und sprach: veni, vidi, Deus vicit, ließ auch kurtz darauf eine Medaille schlagen, auf welcher ein Adler, mit einem zerrissenen Strick am Beine, und diese Beyschrifft zu sehen war: Laqueus Smalkaldensis contritus est, & liberi sumus; auf teutsch: **Der Schmalkaldische Strick ist zerrissen/ und wir sind nun frey/** wodurch angezeiget ward, daß der Schmalkaldische Bund durch den Verlust dieser Schlacht, und die Gefangenschafft des Chur-Fürsten, einen tödtlichen Stoß bekommen, und seine Endschafft erreichet.

Bald nach diesem Sieg berennete ich Wittenberg, worinnen sich des gefangenen Chur-Fürsten Gemahlin mit ihren Kindern befand. Weiln mir nun dieser Ort, wann er eine hartnäckigte Gegenwehr hätte thun wollen, viel zu schaffen gemachet haben würde, ließ ich offt besagten Chur-Fürsten das Leben absprechen, worüber er sich jedennoch im geringsten nicht alterirte. Alleine der Chur-Fürst von Brandenburg, so in diesem Krieg meine Parthey hielte, intercedirte bey mir vor ihn, darauf er, und weiln es ohne diß meistentheils zum Schrecken geschehen, zwar das Leben behielt, im übrigen aber ihm sonsten etliche harte Puncta vorgeleget wurden, worunter diese die vornehmsten sind, **daß er annehmen solte/ was das** Concilium **zu** Trient, **und ich/ oder ein anderer Käyser/ in Religions-Sachen verfügen würden;** ferner, **vor sich und seine Nachkommen auf die Chur-Würde renunciiren/ und mich damit schalten und walten lassen;** weiter, **die Stadt Wittenberg einräumen;** und endlich, **in gefänglicher Hafft verbleiben/** und noch andere dergleichen Dinge mehr.

Was den ersten Punct betrifft, schlug er solchen schlechterdings ab, weil er die Religion betraff; die andern aber gieng er alle ein, und diese Standhafftig- auch Großmüthigkeit bewegte mich, daß ich die erstere Zumuthung mit eigener Hand und Feder ausstriche.

Wittenberg ward mir demnach übergeben, und da lagen mir die Pfaffen und Spanier hefftig in den Ohren, daß ich den allda begrabenen Leichnam Lutheri ausgraben, und verbrennen lassen möchte. Ich

 gab

Staats-Bibliothek Bamberg

gab aber zur Antwort: **Lasset ihn liegen/ ich habe ihn schon zu Worms gesehen: Ich bin Käyser über die Lebendigen/ und nicht über Todten.**

Der Land-Graf aus Hessen, Philippus Magnanimus, war zwar nicht bey der Bataille zu Mühlberg, und hätte mir noch viele Händel machen können. Alleine er suchte sich gleichwoln bey mir auszusöhnen, da ich ihm dann sehr harte Conditiones, und unter andern, daß er vermittelst eines Fußfalls Pardon erlangen müste, proponiren ließ. Er verstand sich auch zu den meisten, und kam zu mir nach Halle, nur besagten Fußfall zu thun: Als nun solcher vorbey war, und er vermeinte, Krafft der ihm schrifftlich gegebenen Sicherheit, wieder nach Hause zu ziehen, ließ ich ihm durch den Hertzog von Alba ankündigen, daß er als ein Gefangener bey mir in Verwahrung bleiben müste. Er protestirte zwar hefftig dawider, und beruffte sich auf das ihm gegebene Käyserliche schrifftliche Versprechen, worinnnen die Worte enthalten waren, daß er **ohne einiges Gefängnis entlassen werden solte;** alleine der in meiner Suite sich befundene Cardinal Granvella hatte das Wort **einiges** dermassen verstümmlen lassen, daß es vielmehr **ewiges/** nemlich **Gefängniß/** gelesen werden kunte. Also verbliebe der Landgraf eben so wol, als der Chur-Fürst von Sachsen, mein Gefangener.

Zu diesem Procedere bewog mich nur gedachter Cardinal, und der Hertzog von Alba, welche mir vorstellten, der Landgraf sey ein Fürst von allzugrosser Resolution, und würde nicht unterlassen, mir aufs neue viele Verdrießlichkeiten zu machen, so bald ich den Rücken gewendet hätte, insonderheit, weil sich die Gesandten des Schmalkaldischen Bundes noch an dem Frantzösischen und Englischen Hof grosse Mühe gaben, solche wider mich aufzuhetzen. Ich muß aber gestehen, daß mich dieses Verfahren nach der Zeit vielmals gereuet hat.

Anno 1548. hielt ich abermals einen Reichs-Tag zu Augspurg, allwo ich Hertzog Mauritio von Sachsen Albertinischer Linie, wovon die heutigen Chur-Fürsten zu Sachsen herstammen, die Chur-Würde solenniter conferirte, und der gefangene und letzte Chur-Fürst, Johann Friederich, Ernestinischer Linie, sahe durch ein Fenster selbsten mit zu. Von diesem unglückseligen Chur-Fürsten, der ein Creutz auf seinen Rücken mit auf die Welt gebracht, kommen die dermaligen Hertzoglichen Häuser Gotha, Weymar und Eisenach her.

Darauf ließ ich durch Julium Pelugium, Bischoffen zu Naumburg,

burg, und Michael Sidonium, wie auch von Johanne Agricola Islebio das sogenannte Interim auffsetzen, welches ein Buch war, darnach man sich in Religions-Sachen richten solte, bis die Sache auf einem General Concilio aus dem Grunde würde gehoben werden können. Weil aber in demselbigen Buch denen Protestirenden nichts nachgelassen ward, als nur die beyden Articul vom Abendmahl unter beyderley Gestalt, und von der Priester-Ehe: So sagten die Protestanten alsobald: **Selig ist der Mann, der GOtt vertrauen kan, und hütet sich für das Interim, denn ein Schalck steckt hinter ihm.** Einige Reichs-Stände liessen zwar mir zu Ehren dieses Buch einführen, viele aber protestirten dawider, und die gefangenen Fürsten am allerhefftigsten, womit sie meinen Zorn desto mehr aufreitzten; bey dem Pabst hingegen verdiente ich auch mit meinem Interim keinen Danck, indeme es ihm noch weniger anständig, als denen Protestirenden war.

Ich wolte gleichwohln meine Kayserliche Autorität sehen lassen, und fieng an, die beyden Städte, **Costnitz** und **Magdeburg**, des Interims wegen, in die Acht zuerklären, worauf Costnitz von meinen eigenen Völckern eingenommen ward, und befindet sich wircklich noch ietzo in Oesterreichischen Händen; Magdeburg aber eroberte Chur-Fürst Mauritius, als welchem ich die Execution aufgetragen hatte, und die gefangenen Fürsten ließ ich ziemlich hart tractiren.

Weiln nun kein Bitten und Vorstellen bey mir wider nur besagte gefangene Fürsten verfangen und statt finden wolte, machte ich mir dadurch diejenigen, so bishero mit mir in Alliance gestanden, selbst zu Feinden.

Der Chur-Fürst Mauritius, der mir eine so geraume Zeit treulich beygestanden, war der schlimmste und gefährlichste darunter. Er hatte eine gute Armee auf die Beine gebracht, und die ihm aufgetragene Exequirung der Reichs-Acht wider die Stadt Magdeburg, diente ihm desfalls zum Prætext. Damit er sich auch noch fester setzen und verwahren möchte, ließ er sich mit Henrico II. eurem Nachfolger in Bündniß ein, woraus mir, wie unten zu hören seyn wird, grosser Schaden zuwuchs.

Als Franckreich, wie gedacht, abermals wider mich losgebrochen war, gieng Mauritius An 1552 nebst des gefangenen Land-Grafens Sohn, recta auf mich loß, nahm Augspurg ein, und eroberte die Ehrenberger Clause, worauf er mir zu Inspruck dermassen geschwind auf

den Hals kam, daß ich das Essen auf der Tafel stehen, und bey Nacht und Nebel, auch grossem Regen-Wetter, die Flucht suchen muste; Den gefangenen Chur-Fürsten aber ließ ich freywillig zurücke, welcher also sein Freyheit, nach einer 5. jährigen Gefangenschafft, wieder erhielt. Nach diesem Streich war ich bedacht, mir diesen neuen Feind vom Halse zu schaffen, damit ich desto nachdrücklicher wider die Frantzösischen Waffen in Lothringen agiren könte. Zu dem Ende ließ ich wegen des gefangenen Land-Grafen Philippi Magnanimi, den ich in Braband zurück gelassen, alsobald neue Vorschläge thun, und schritte zu Passau, noch in selbigem Jahr, zu einem Vergleich, welchen ich bald, durch einen allgemeinen Religions-Frieden, bestätigen zu lassen versprach. Wider diesen Vergleich setzte sich der Marggraf Albrecht zu Brandenburg sehr hefftig, und zerfiel darüber dermassen mit dem Chur-Fürsten Mauritio von Sachsen, daß sie wircklich die Waffen wider einander ergriffen, da es dann 1553. bey **Sievershausen** im Hildesheimischen, zwischen ihnen zu einer blutigen Schlacht kam, in welcher Mauritius selbst, durch einen Pistoll-Schuß, ingleichen Hertzog Fridericus von Luneburg, und zwey Braunschweigische Hertzoge, Carolus Victor, und Philippus Magnus, nebst 14. Grafen, 300. Edelleuten, und 4000. Gemeinen auf dem Platze blieben, jedoch blieb der Sieg auf der Seite Mauritii.

Ich hätte von dieser abermahligen Uneinigkeit derer Protestirenden zwar gar wol profitiren, und den Passauischen Vergleich zernichten können; alleine eine höhere Gewalt hatte es anders beschlossen, und ich traf darauf 1555. zu Augspurg den grossen Religions-Frieden, in welchem die Protestanten eine vollkommene uud unumschränckte Freyheit in Religions- und Gewissens-Sachen erlangeten.

Die Feindschafft, welche ich wider die Gewalt derer Päbste hegete, die Macht derer Türcken, wider welche ich die Hülffe derer Teutschen Fürsten nöthig hatte, indeme sie 1529. so gar bis Wien herauf drungen, und diese Stadt 30. Tage lang belagert, zwantzigmal aber bestürmet; ingleichen die Händel, die ihr, mein werther Francisce, und euer Nachfolger Henricus II. mir von Zeit zu Zeit machten, waren die Mittel, durch welche mir GOtt gleichsam die Hände band, daß ich den Fortgang der Reformation nicht so hemmen kunte, als wie ich vielmals beschlossen hatte; Die Inquisition in Spanien, und die Schärffe, so in Italien und denen Niederlanden wider alle so genannte Ketzer ausgeübet wurde, verhinderten zwar den totalen Verfall

fall der Päbstlichen Gewalt, und der Römischen Lehre, gleichwoln hat sich ein grosser Theil von Europa gäntzlich davon getrennet, und diejenigen, so noch biß jetzo denen Meynungen des Päbstlichen Stuhls beypflichten, haben es Luthero zu dancken, daß derselbe viel bescheidener als vormals, mit gecrönten Häuptern und Printzen verfahren, auch sich in allen Stücken mit jederman besser comportiren muß; und die Geistlichkeit ist gezwungen, sich mit grösserm Fleiß auf Studia und Wissenschafften zu legen, damit sie ihren Widersachern, bey vorfallender Gelegenheit, desto besser gewachsen seyn, und im Disputiren nicht so geschwinde überwunden werden möge.

Der Lerm, welcher, wie jetzt erzehlet worden, Lutheri wegen entstand, war es nicht allein, der mir meine Käyserliche Regierung in Teutschland unruhig und schwer machte. Die Bauren in der Schwäbischen Abtey Kempten empörten sich 1524. und nahmen Barbarische Grausamkeiten vor, indeme sie viele Leute von Condition erbärmlich massacrirten, die Edelleute an Spiessen gebraten, und ihre Weiber gezwungen haben, solche selbsten an dem Feuer umzuwenden, auch die Kloster-Jungfrauen schändeten. In kurtzer Zeit hatte sich dieses Unglück in dem grösten Theil Teutschlandes ausgebreitet, und in Thüringen ward der vornehmste Rädelsführer ein Priester, Thomas Müntzer genannt, welcher denen Leuten vorschwatzte, sie wären theuer erkaufft, und solten nicht der Menschen Sclaven werden, er wolte die Stück-Kugeln mit den Ermeln seines Priester-Rocks auffangen; es würde auch in denen Schlachten kein Auserwehlter getroffen werden, und was dergleichen Alberkeiten mehr waren. Endlich aber ward der unordentliche Hauffe, welchen er commandirte, von denen darwider angerückten benachbarten Fürsten gäntzlich geschlagen und zerstreuet, **Müntzer**, nebst seinem Cameraden, **Pfeiffer** genannt, gefangen und enthauptet, auch der gantze Tumult nach und nach, da mehr als 100000. Bauren niedergemachet worden waren, gestillet.

Eben in besagtem 1524ten Jahr thate sich die schwärmerische Secte derer Widertäuffer herfür, und wuchs nach und nach dergestalt an, daß sie in der Stadt Münster 1533. anfiengen, ein besonderes Königreich zu etabiliren, nachdeme sie die ordentliche Obrigkeit abgesetzet und verjaget hatten. **Johann von Leiden**, ein Schneider, und nachmaliger Comœdiant, warff sich unter ihnen zum König auf. Dieser neue Potentat machte seinen Leuten ein Reich weiß, worinnen sie mit grosser

Glück-

Glückseligkeit überschüttet werden würden. Er führte die Polygamie ein, und nahm selbsten 15. Weiber, befahl, daß alles solte gemein unter ihnen seyn, und theilte schon die Landschafften aus, die sie inskünfftige einnehmen wolten, wann ihnen das gantze Teutschland würde seyn unterthänig worden.

Es belagerte zwar der Bischoff zu Münster die Stadt mit allem Ernst; weil sie aber die Widertäuffer nicht allein vortrefflich befestiget, sondern auch einen unsäglichen Vorrath hinein geschaffet hatten, so verzögerte sich die Belagerung über anderthalb Jahr. Endlich als der Hunger in der Stadt überhand nahm, und der Succurs nicht ankam, von dem Johann von der Leiden so vielmal geprophezeyet hatte, gab einer von seinen Officiers vor, er wolte nach Proviant ausgehen, verrieth aber bey dieser Gelegenheit dem Bischoff die Stadt, da er den saubern Anabaptisten-König sofort gefangen bekam. Er that zwar dem Bischoff den Vorschlag, daß er ihn nur in einem Gebauer herum schicken, und von jeder Person, die ihn sehen wolte, einen Groschen bezahlen lassen solte, so würden alle Unkosten wieder herauskommen, die er auf die Belagerung gewendet hätte; alleine, er ließ ihn mit glüenden Zangen zwicken, und zwischen seine beyde vornehmste Räthe, **Knipperdolling** und **Mattheo**, an dem Thurm zu Münster aufknüpffen, auch in der Stadt wieder ein ordentliches Regiment anlegen.

Dieser Bauer-Krieg und Anabaptisten-Lerm ward von der Römischen Geistlichkeit Luthero gäntzlich imputiret, und ihr Vorgeben fand bey mir ziemlichen Glauben, dieweil ich schlosse, daß solches wenigstens der Effect der Freyheit wäre, welche sich die Leute zur selbigen Zeit nahmen, die Schrifft zu lesen, darüber zu raisonniren, und sie nach ihren Sinn zu drehen, weswegen ich, wie schon oben gedacht, der Lutherischen Lehre nicht recht gewogen werden kunte, besonders, da mich andere häuffige Staats-Affairen verhinderten, solche selbsten recht gründlich zu examiniren, sondern mich auf den Raport eines Cardinals, oder anderer hohen, und nach meinen Gedancken erleuchteten Geistlichen, verließ.

Gleichwie mir der Name des Schmalkaldischen Bundes sehr verhaßt und zuwider war: Also kunte ich auch den Namen des **Schwäbischen** und **Hanseatischen Bundes** nicht erdulden, dieweil mir nichts als Unruhe daraus zuwuchs. Dannenhero machte ich dem Schwäbischen nach und nach mit guter Manier ein Ende, und den

Ruin

Ruin des andern, halff ich gleichfalls befördern, nachdem das Aufnehmen des Commercii in Portugall, in Spanien und denen Niederlanden, solchem bereits einen guten Stoß gegeben hatte. Von diesem Hanseatischen Bund ist nur noch so viel zu gedencken, daß derselbe in dem grossen Interregno 1260. entstanden, und etliche sechtzig Städte darinnen begriffen gewesen, davon die mehresten in Teutschland, etliche aber in andern Königreichen lagen. Sie hatten sich in 4. grosse Classen getheilet, nemlich in die **Lübeckische**, in die **Cölnische**, in die **Braunschweigische** und in die **Dantziger** Classe. Vier grosse Niederlagen hatten sie gleichfalls angeleget, die eine zu **London** in Engeland; die andere zu **Brügg** in denen Niederlanden; die dritte zu **Bergen** in Norwegen; und die vierdte zu **Neugart** in Moskau. Die Stadt **Lübeck** aber führte das Directorium, und war das Haupt unter allen. Ihre Absicht war auf die Sicherheit und Flor des Commercii gerichtet; allein nunmehro ist wenig mehr davon übrig, ausser daß sich **Lübeck**, **Hamburg** und **Brehmen** diesen Titul noch zueignen.

Jetzo nun muß ich mich zu denen Italiänischen und Frantzösischen Händeln wenden. Ihr, mein lieber Francisce, hattet das Hertzogthum Mayland in Besitz, und die vorigen Besitzer aus dem Hause Sforria, musten solches mit dem Rücken ansehen. Nachdem nun zwischen mir und euch verschiedener Dinge, insonderheit aber der Käyserlichen Crone wegen ein unversöhnlicher Haß entstanden war, nahm ich mir vor euch daraus zu vertreiben, und richtete auch solches 1521. glücklich ins Werck.

Hierauf sendetet ihr Trouppen unter dem General Lautrec dahin ab, der aber, gleich bey seiner Ankunfft, in eben dem Jahr, bey Bicoca eine Schlacht verlohr.

Zwey Jahre hernach, nemlich 1523. ward euer Favorit, der General Bonnivet, abermahls mit 50000. abgeschicket, mir Mayland wieder abzunehmen; alleine er hatte gleichfalls das Unglück geschlagen zu werden, und ruinirte durch seine selbst eigene übele Conduite diese schöne Armee. Darauf drung ich 1524. in die Provence ein, und belagerte Marseille. Jedoch lieff diese Entreprise unglücklich vor mich ab, indeme ich obligiret ward, zurücke zu gehen, nachdem viele tausend Mann, theils durch Kranckheiten, theils durch das Schwerdt verlohren gegangen waren.

Dieser mir zugestossene neue Unstern inspirirte euch einen neuen

Muth, dergestalt, daß ihr die Resolution ergriffet, und 1525. in der Winters-Zeit, selbst einen Zug nach Italien thatet. Der von euch zu mir übergegangene Hertzog, Carl von Bourbon, aber, dem ich das Commando über meine Troupen in Italien anvertrauet hatte, ließ es sich sehr angelegen seyn, in der Eile so viele Troupen zusammen zu ziehen, als nur möglich war, worauf er zum Entsatz der Festung Pavia entzog, welche von euch damals belagert ward, und gieng hernach auf euch loß. Meine Armee fand euch bey ihrer Ankunfft, den 24. Febr. 1525. so mein Geburts-Tag war, en ordre de Bataille, und griff euch dermassen tapffer und muthig an, daß ihr nicht allein in die Flucht gebracht, sondern auch gezwungen wurdet, euch selbsten als ein Gefangener zu ergeben. Als euer General Bonnivet, der euch insonderheit zu diesem Zug bewogen hatte, sahe, daß der Sieg verlohren gieng, und eure Armee auf allen Seiten getrennet und geschlagen ward, gerieth er in Verzweiffelung, rennete mitten unter meine Troupen, damit ihm der Hals entzwey geschlagen werden muste, und seinen Cörper trat hernach der Connetable von Bourbon noch mit Füssen, wobey er diese Worte gesprochen: Malheureux, tu es la cause de la Ruine de la France, & de la mienne: oder, **Verdammter Hund, du bist die Ursache an Franckreichs und an meinem Unglück.** Es war im übrigen der Sieg und Beute considerable, und ihr mustet nach Madrit in Spanien wandern.

Als ihr daselbsten angelanget, ließ ich euch nicht einmal vor mich. Eure Schwester, die Hertzogin Margaretha von Alençon, welche Decima Musa und Quarta Charis genennet ward, thate eine Reise nach Spanien; steckte sich hinter den Hertzog von Bourbon, wodurch sie gedachte eure Befreyung zu befördern; alleine sie ward so lange aufgehalten, bis der ihr ertheilte Passeport bald zu Ende war: Da sie denn unfehlbar auch beym Kopffe würde seyn genommen worden. Sie roch aber den Braten, setzte sich zu Pferde und ritte in einem Tage 20. Spanische Meilen, kam auch eine Stunde eher auf Frantzösischen Boden an, als besagter Paß zu Ende gieng.

Nachdeme ihr nun gantzer 15. Monate in der Gefangenschafft pausiret, hielte ich Rath, was doch endlich mit euch anzufangen wäre. Einige von meinen Ministris waren der Meynnng, daß ich euch ewig darinnen lassen solte, und da würde man sehen, daß dadurch solche Troublen in Franckreich entstehen würden, die den gäntzlichen Ruin des Königreichs befördern könten. Andere hielten dafür, ich solte mit euch auf

harte

harte Conditiones tractiren, und euch solche noch vor Wieder-Erlangung der Freyheit, erfüllen lassen; und dieses wäre ganz gewiß das Beste gewesen. Jedoch ich folgte dem Rath des Herzogs von Alba, welcher dahin gieng, daß ich mit euch einen harten Accord und Vergleich treffen, eure Freyheit aber länger nicht verzögern solte.

Es fanden sich zwar noch andere, die da riethen, ich möchte ein Exempel einer ausserordentlichen Generosité erweisen, und euch die Freyheit, ohne die geringste Condition wieder schencken, ausser nur, daß ihr euch eine Mariage mit meiner verwittibten Schwester Eleonora gefallen lassen soltet; alleine diesen Rath verwarff ich am ersten.

Demnach ließ ich euch folgende Puncta proponiren, daß ihr mir 1. das Herzogthum Burgund abtreten, 2. auf Mayland Verzicht thun, 3. Flandern und Artois von Spanien zu Lehne tragen, 4. meine Schwester Eleonoram heyrathen, 5. den übergegangenen Herzog von Bourbon pardonniren, 6. eure Söhne, oder die vornehmsten zwölff Officianten, bis zu Erfüllung solcher Conditionen zu Geisseln geben, 7. in Ermangelung dessen aber, euch selber wieder ins Gefängniß stellen soltet.

Alles dieses unterschriebet ihr. Mein Cantzler Gattinara aber sahe voraus, daß ich würde betrogen seyn, deswegen er den Tractat nicht siegeln wolte, sondern ich muste das Siegel selbst darauf drucken, auch hernach den Cantzler eine geraume Zeit nöthigen, bis er sein Amt wieder annahm.

So bald ihr aus dem Bauer entwischet, und wieder in Franckreich angelanget waret, wendetet ihr vor, ihr köntet, ohn des Parlements zu Paris Vorwissen, dem Reiche nichts vergeben, klagtet über Gewalt, die euch wäre angethan worden, und liesset nicht weit von Paris ein Schloß bauen, welchem der Name Madrit beygeleget ward, wobey ihr noch die Schertz-Worte lauffen liesset, daß ihr alles halten woltet, was ihr zu Madrit, nemlich in Franckreich, versprochen hättet.

Damit war der Krieg wieder fertig. Ich schalt euch vor einen Lügner, und ihr liesset euch vieler anzüglicher Worte verlauten, fördertet mich auch endlich gar zu einem Duell heraus, dieweil ihr wol wustet, daß ich sowol wegen derer Stein- und Podagra-Schmertzen, als auch anderer hohen Ursachen, mich nicht leichtlich dazu verstehen würde.

Pabst Clemens VII. fieng zu dieser Zeit an meine Macht in Italien mit sehr scheelen Augen anzusehen, und damit er mich an weitern

Progressen verhindern möchte, ließ er sich bey diesem neuen Krieg, mit euch wieder in Bündniß ein. Hierauf gieng der Hertzog Carl von Bourbon mit meiner Armee geraden Wegs auf Rom zu, und eroberte die Stadt 1527. mit Sturm, in welchem er selbsten todt geschossen ward.

Als meine Soldaten die Stadt erstiegen, retirirte sich der Pabst Clemens in die Engelsburg, welche selbst in Rom lieget. Viele, so mit hinein wolten, wurden erdruckt, die meisten aber fielen meinen Leuten in die Hände, und wurden jämmerlich massacriret, wie dann derer Todten-Cörper hin und wieder eine so grosse Menge auf denen Gassen lagen, daß bald darauf, wegen des Gestancks, eine Pestilentz entstand.

Die übrigen Einwohner musten die Stadt mit dem Rücken ansehen, und meinen Trouppen alles überlassen, welche mithin eine dermassen reiche Beute fanden, daß sie nicht wusten, was sie damit machen solten, und offtmahls gantze Hände voll Ducaten, Duplonen und Edelgesteine auf das Spiel setzten.

Gleichwohln hatte ich Ursache zu wünschen, daß dieser Raub von meiner Armee weit hätte verbannet seyn mögen: Denn die Teutschen und Spanier geriethen einander darüber selbsten in die Haare, dergestalt, daß sie sich vielmahls hefftig mit einander herum schmissen; ihrer viele verfielen durch das Spielen und liederliche Leben wieder in Armuth, solche aber war ihnen unerträglich worden, nachdeme sie einmahl das Plaisir gekostet, welches man sich durch Ausgebung vielen Geldes machen kan: Wannenhero sich die Verzweiffelung einfand, und machte, daß sich manche in die Tyber stürtzten; eine grosse Menge ward durch die Pest aufgerieben; andere, welche mit ihrer Beute entwischen und nach Hause gehen wolten, wurden unterwegs von denen Italiänern erschlagen: Daß es also wahr ist, daß von denenjenigen, welche haben Rom plündern helffen, wenig wieder zurücke kommen sind.

Als ich die Nachricht von allen diesen Dingen empfieng, hatte ich zwar ein recht innerliches hertzliches Vergnügen, über den übeln Zustand, worinnen sich der Pabst befand; hingegen war es mir in der That leid, daß bey der Plünderung der Stadt, so grosse Excesse, insonderheit durch Schändung derer Jungfrauen waren begangen worden. Damit ich nun denen Spaniern nicht allein dieses darthun, sondern ihnen auch weiß machen möchte, als wann mir des Pabsts selbst eigener Zustand zu Hertzen gienge, verboth ich alle Lustbarkeiten bey meinem

Hof auf eine Zeitlang dergestalt, daß man auch nicht einmahl den Geburts-Tag meines Printzens, welcher eben gebohren ward, celebriren durffte. Ich ließ auch in allen Kirchen vor den eingeschlossenen Pabst bitten, und unterfieng mich so gar an den König in Engeland, Henrico VIII. zu schreiben, und ihn zu überreden, daß alles das, was vorgegangen, nicht meiner Ordre, sondern dem Göttlichen Gerichte zuzuschreiben sey.

Dem Pabst ward inzwischen in der Engelsburg ziemlich warm gemachet. Der Proviant gieng zu Ende, und die Soldaten trieben ein Gespötte nach dem andern mit ihm. Sie zogen einen Musquetierer wie D. Luthern an, und machten ihn zum Pabst; eine Frau aber, die nur ein wenig Sallat in die Festung practiciret hatte, hiengen sie vor den Fenstern des Pabsts an den Galgen: Also muste er endlich, nachdeme er 7. Monate eingesperret gewesen, mit meinen Officiers capituliren, und alles eingehen, was sie Krafft der von mir habenden Instruction prætendirten, auch noch über dieses mit vier Tonnen Goldes, an baaren Gelde, heraus rücken.

Endlich da es zwischen mir und dem Pabst zum wircklichen Vergleich gekommen war, und er mich zu crönen sich bishero geweigert, gieng nunmehro diese Ceremonie zu Bononien 1530. vor sich, wohin ich mich zu diesem Ende begeben hatte.

Ich muß aber wieder ein Paar Jahre zurücke gehen, und erzehlen, was weiter mit euch vorgefallen ist. Als meine Trouppen den Pabst zu paaren treiben musten, ward von euch der General Lautrec abermahls mit einer schönen Armee nach Italien gesendet, der, mit Hülffe der Venetianer, Alexandria und Pavia hinweg nahm, auch sonsten noch einige Progressen machte, und darauf gar nach Neapolis gieng, in der Absicht, selbiges Königreich zu conquetiren. Alleine als er in währender Belagerung 1528. der Stadt Neapolis die Wasser-Röhren zerhauen ließ, blieb das Wasser vor der Stadt stehen und ward stinckend, daraus entstunde eine Pest, welche den meisten Theil der Armee, und zugleich den General hinweg nahm, was aber die Pest noch übrig ließ, ward von denen Neapolitanern sehr miserable tractiret, und fast vollends gäntzlich aufgerieben.

Hierauf liesset ihr grosse Lust zu Wiederherstellung des Friedens spühren, und ich war dazu nicht ungeneigt, daß also derselbe 1529. zu Cambray in denen Niederlanden nochmals geschlossen ward. Die

Haupt-Puncte besagten Friedens waren, daß ihr auf Artois, Flandern, Neapolis und Mayland renunciiren, die beyden gefangenen Geissel mit zwey Millionen Reichsthaler auslösen, meine Schwester Eleonoram heyrathen, und denen Kindern, so aus dieser Ehe kommen würden, das Hertzogthum Burgundien abtreten woltet.

Dieser Friede aber daurete wieder nur etliche Jahre: Denn die Lust kam euch abermahls an Mayland zu besitzen. Deswegen fienget ihr erstlich 1535. mit dem Hertzoge von Savoyen Carolo III. Händel an, der von euch mit leichter Mühe von Land und Leuten verjaget ward. Und kaum war dieses geschehen, so starb ohne dem der letzte Hertzog von Mayland, Franciscus Sfortia, den ich nach dem Frieden zu Cambray, 1529. mit solchem Hertzogthum belehnet, ohne Erben, dannenhero sich die Begierde, diesen Bissen zu verschlucken, bey euch verdoppelte.

Ich thate hierauf abermals einen Einfall in die Provence, und belagerte Marseille zum andernmal; Alleine die Kranckheiten und andere Zufälle ruinirten meine in 60000. Mann bestandene Armee abermals dergestalt, daß wol die Helfte davon verlohren gieng, und mithin die unternommene Expedition fruchtlos ablief.

In denen Niederlanden, ließ ich gleichfalls eine starcke Armee wider euch agiren, und euch ward zu dieser Zeit dergestalt bange, daß ihr mit dem Türckischen Käyser Solimanno in Alliance tratet, welcher eine Flotte in das Mittelländische Meer absenden, und die Spanischen Küsten incommodiren muste, über diese Conduite aber, welche ihr hierinnen blicken liesset, erstaunete damals die gantze Christenheit, dieweiln es eine unter Christlichen Potentaten unbekante Sache war, mit Erb-Feinden des Christlichen Namen Bündnisse zu treffen.

Als wir nun solcher gestalt wiederum viele Leichen gemachet, und uns aufs neue herum geschmissen hatten, pflogen wir auf Pabsts Pauli Vermittelung neue Friedens-Tractaten, da dann zu Nizza, zwischen der Provence und Piemont Anno 1538. in meiner und eurer, wie auch besagten Pabsts Gegenwart, ein Stillstand auf zehn Jahr geschlossen ward.

Das gute Verständniß, schiene sich auch zwischen uns zu vermehren, dergestalt, daß wir noch in diesem Jahre eine andere Zusammenkunfft zu Aigues mortes hielten, allwo wir sehr freundlich und vertraulich mit einander umgiengen.

Diese Vertraulichkeit inspirirte mir die Kühnheit, 1539. mit-

ten

ten durch Franckreich zu reisen, dieweil ich gerne in die Niederlande wolte, die sich empörte und rebellirende Stadt Gent wieder zum Gehorsam zu bringen. Als ich nun um den Durchzug anhielte, liesset ihr mir durch den Hertzog von Montmorancy zu verstehen geben, daß ich euch das vacante Hertzogthum Mayland dafür zu Lehne reichen solte; worauf ich zur Antwort gab; **Was der König von Franckreich will, das will ich auch**; durch meine Minister aber ließ ich vorstellen, daß ihr nicht auf die Investitur dringen möchtet, damit es nicht das Ansehen hätte, als wann der Durchzug in Friedens-Zeiten wäre erkauffet worden.

Mit dieser Erklärung waret ihr damals zu frieden. Ich ward von Bayonna an recht magnifique tractiret. Eure beyden Printzen kamen mir selbsten bis dahin entgegen, und in der Provintz Berry empfienget ihr mich in eigener Person, also, daß ich mit aller ersinnlichen Herrlichkeit biß nach Paris geführet ward; und als ich in dieser Stadt einzog, liesset ihr mir durch den Connetable das Schwerdt vortragen. Allda verblieb ich 7. Tage bey euch, in welchen verschiedene merckwürdige Dinge vorfielen. Denn als ich einstmals des Abends in mein Schlaf-Gemach kam, fand ich eine über alle massen schöne Dame in meinem Bette, welche ihr dahin hattet practiciren lassen; alleine ich überwand die Versuchung und ließ sie zu eurer grossen Verwunderung unberührt von mir gehen. Die Jubelierer zu Paris, musten mit ihren Kleinodien in ihren Boutiquen auf eine Brücke, als ihr mich dahin führetet, auch grosse Parade machen; iedoch euer Erstaunen war gewißlich nicht klein, da ich euch sagte, daß ich einen Garnhändler in Augspurg hätte, der capable wäre, sie alle auszukauffen; und dieses war keine eitle Prahlerey: Seine Nachkommen sind noch itzo in Schwaben bekannt, und werden die Grafen von Fugger genennet. Als ich auch unter andern fragte, welches die schönste Stadt in Franckreich wäre, antwortete man mir: Orleans; und als ich mich wunderte, warum man nicht Paris nennete, sagte man, Paris wäre keine Stadt, sondern eine Welt.

Endlich ward mir hinterbracht, daß ihr resolviret wäret, mich in Paris gefänglich anzuhalten, und diese Nachricht machte mir viele sorgsame Stunden. Ich ließ dannenhero viel Machinen spielen, und nahm meine gantze Klugheit zu Rath, zu sehen, wie dieser Streich ausgepariret werden könte. Weil ich nun wuste, daß die Printzeßin von

Estam-

Estampes, eine von euren Maitressen, insonderheit viel bey euch galte, und grosse Gewalt über euer Hertz und Gemüthe hatte, ließ ich bey der Tafel einen überaus kostbaren Ring vom Finger fallen, welchen sie aufhub und mir ihn wieder præsentirte. Alleine ich sagte zu ihr, daß in Teutschland ein Gesetze sey, krafft dessen der Kayser dasjenige nicht wieder annehmen dörffte, was er einmahl verlohren, und obligirte dadurch diese Person, daß sie den Ring behalten muste; wofür sie ihren Credit bey euch, vor mich employrte, und damit machte, daß ihr die Resolution wegen meiner Verarrestirung verändertet.

Da ich von Paris wieder aufbrach, um mich vollends nach denen Niederlanden zu begeben, ward ich von euch selbsten bis Amiens, und von euren Printzen bis Valentiennes begleitet. Als man mich nun, kurtz nach meiner Ankunfft in Flandern, an das gethane Versprechen wegen Mayland erinnerte, wolte ich davon nichts wissen, sondern gab meinen Worten folgende Auslegung: **Was der König von Franckreich will, das will ich auch: Atqui er will Mayland gerne haben; Ergo will ich es auch gerne haben.** Im übrigen wande ich noch dabey vor, daß meines Bruders, Ferdinandi I. als Römischen Königs, Consens dazu erfordert würde.

Hierauf rüstetet ihr euch abermahl zum Krieg wider mich, und als ich 1541. in einem Zug nach Africa unglücklich gewesen war, woltet ihr von der Gelegenheit profitiren, und sehen, ob ihr einige Vortheile über mich erhalten möchtet. Zu dem Ende liesset ihr das Kriegs-Theatrum sowohl in Lothringen als auch in dem Hertzogthum Luxembourg, in Italien und Navarra eröffnen, und das Glücke schien euch gleich Anfangs favorable zu seyn, indeme ihr 1542. meinen Trouppen in Italien bey Cerisolles Schläge gabet. Jedoch lieff die von euch unternommene Belagerung der Festung Perpignan vergeblich ab, und in denen Niederlanden erlittet ihr gleichfalls viel Verlust. Es trat auch endlich Henricus VIII. in Engeland mit mir in ein Bündniß, und wir brachten eine Armee von 100000. Mann zusammen, mit welcher wir recta auf Pariß loß gehen wolten. Ich meines Orts meinte es auch recht ernstlich, und war bereits bis Chateau Thierry avanciret; alleine Henricus trat bald wieder auf die Hinter-Beine, und meinte es mit mir eben so gut, als 1528. mit euch, da ihr mit einander in Alliance wider mich gestanden: Derohalben hielt er sich so lange vor Boulogne und Montreil auf, bis die Zeit vorbey war, das projectirte Dessein auszuführen.

Bey

Bey so gestalten Sachen bezeigte ich wieder grosse Lust zum Frieden, und solcher ward auch 1544. zu Crespy en valois, zwischen mir und euch zum letztenmal geschlossen, und hiemit die, in unserm Leben wider einander wircklich und öffentlich ausgeübte Feindseligkeiten geendiget.

Was die Niederländischen Affairen betrifft, so hinterließ mein Vater bey seiner Abreise nach Spanien, den Hertzog von Croy als Gouverneur davon zurücke, der zugleich mein Hofmeister war. 1513. nahm Margaretha Austriaca, eine Tochter Käysers Maximiliani I. die Stadthalterschafft auf sich, und selbiger ließ ich sie auch, als ich nach Spanien gieng, Possession von selbiger Monarchie zu nehmen, welche dieselbe bis an ihr Ende 1530. verwaltete. Hernach conferirte ich besagte Stadthalterschafft meiner Schwester Maria, deren Gemahl Ludovicus, König in Ungarn, in der Schlacht bey Mohaz wider die Türcken, sein Leben unglückseliger Weise verlohren hatte, und sie stunde selbiger vor, bis ich sie 1555. mit mir nach Spanien nahm.

Ich hatte eine gantz besondere Liebe zu dieser Nation, dergestalt, daß, als einstmahln ein Schuster aus Gent zu mir nach Spanien kam, ich ihn neben mir bey dem Throne niedersetzen ließ, und mit ihm schwatzte. Dannenhero waren mir alle Niederländer hinwiederum dermassen gewogen, daß sie ihr Leben vor mich gelassen hätten. Wie hoch sie mich gehalten, bezeuget die grosse Stadt Gent, die an Grösse Paris nichts nach giebet: denn als 1539. ein grosser Aufruhr darinnen entstund, stillte ich solchen, so bald ich nur darinnen anlangte, und man mich erblicket hatte.

Mit vier Provintzien vermehrte ich den Namen derer Niederlande, indem sich Gröningen 1521. submittiren muste, Oberyssel und Utrecht aber mich 1529. vor ihren Herrn annahmen, und 1543. trieb ich den mir immer zuwider gewesenen Hertzog von Cleve so zu paaren, daß er mir das Hertzogthum Geldern zu cediren gezwungen ward.

Ich hätte gerne ein Corpo aus allen Provintzien gemachet, und eine Königliche Regierung darinnen angeleget; alleine die Gesetze, Privilegia und Gewohnheiten, welche eine jede Provintz vor sich hatte, verhinderten mich deßfalls meinen Zweck zu erreichen; jedoch machte ich den zehnten Creyß daraus, und nennte ihn den Burgundischen, damit Teutschland solche mit sich vor verknüpfft halten, und sich allezeit ihrer annehmen möchte: dieweil ich schon voraus sahe, daß Franckreich dereinsten trachten würde, sie zu verschlingen.

So offt ich endlich mit euch zu Felde war, musten die Niederlande ein Theatrum abgeben, worauf sich ziemliche Arméen præsentirten, womit ich euch manchen Angst-Schweiß ausgepresset.

Nunmehro will ich euch sagen, was in Africa vorgefallen. Ich hatte in der Barbarey mit dem Käyser zu Fez und Marocco immer Händel, und muste trachten, ihnen meinen Namen Redoutable zu machen. Als auch der Türckische Admiral Barbarossa den König zu Tunis, Muly Assem, vertrieb, suchte er bey mir Schutz, und ward 1553. von mir mit grosser Autorität wieder eingesetzet, die Festung Goletta aber mit einer starcken Besatzung beleget.

Die Stadt Algier, worinnen ein paar mal 100000. Menschen zu zehlen sind, und die wegen ihrer avantageusen Situation vor eine sehr wichtige Festung passiret, thate schon zu meiner Zeit, wie noch ietzo, mit ihrer See-Räuberey dem Commercio grossen Schaden, und machte die See überaus unsicher, wodurch sie mich hefftig zum Zorn reitzte. Dannenhero ergriff ich die Resolution, dieses Raub-Nest zu zerstöhren, und gieng 1541. mit einer considerablen Flotte und vielen schönen Trouppen dafür, brachte auch die Stadt in eine solche Noth, daß sie auf dem Sprung stunde, sich zu ergeben. Alleine der Himmel wolte nicht mit einstimmen, und es entstunde auf einmal ein so grausames Ungewitter, daß meine Flotte gröstentheils zerstreuet und ruiniret ward. Der Verlust, den ich bey dieser Expedition erlitten, war wichtig, und man zehlete mich eine Zeitlang selbsten unter diejenigen, welche die Wellen verschlungen hatten.

Jetzo ist noch übrig zu sagen, was sich gegen das Ende meiner Regierung in Lothringen ereignet. Ihr hättet zwar etliche mal, wann wir in Krieg wider einander verwickelt waren, euer Heil daselbst probiren wollen, aber es wolte euch gleichwoln nicht recht gelingen. Hingegen nach eurem Todt, und zu der Zeit, als sich der Chur-Fürst Mauritius von Sachsen wider mich declarirte, machte euer Successor Henricus II. eine Allianz mit ihm, thate 1452. einen unversehenen Einfall in besagtes Lothringen, und nahm durch List und Gewalt die drey Bistümer Metz, Tull und Verdun, nebst denen darinnen gelegenen Städten hinweg. Als ich nun in eben diesem Jahr mit Mauritio Frieden machte, gieng ich gleich darauf mit 100000. Mann dahin, und belagerte Metz. Jedoch war ich nicht vermögend, durch meine grosse Macht etwas auszurichten, sondern sahe mich von dem Glücke gleichsam gäntzlich abandoniret. Hierüber stutzte ich sehr. Alleine ein alter Officier bey

bey meiner Armee sagte zu mir: **Allergnädigster Käyser und Herr/ Ew. Majestät müssen sich nicht verwundern/ daß das Glücke anfänget sie zu verlassen/ Fortuna ist denen jungen Mägdgen gleich/ welche sich zu Junggesellen halten/ alte Männer aber zu fliehen pflegen**; und gleich nach diesen Worten bat er, ich möchte ihm seine Dimission geben, weil er gesonnen wäre, den Rest seiner Tage in Ruh zu beschliessen. Ich machte besondere Reflexiones über die Worte und Resolution dieses Officiers, und beschlosse von Stund an, seinem Exempel zu folgen.

Gleichwoln kunte der Friede nicht sobald zwischen mir und Henrico II. getroffen werden, sondern der Krieg continuirte noch etliche Jahre, bis endlich 1555. zu Vaucelles unweit Cambray ein Stillstand gemachet ward, mit dem Beding, daß er inzwischen die drey Bistümer behalten solte, und solche sind noch bis auf diese Stunde der Crone Franckreich einverleibet.

Demnach begab ich mich, zu Gent, in Anfang des nechsten Jahres, nachdem der Stillstand mit Henrico geschlossen ward, des Regiments gäntzlich. Meinem Bruder Ferdinando überließ ich die Käyserliche Crone, und die Oesterreichischen Erb-Lande; meinem Sohn Philippo aber, den ich von der Portugiesischen Printzeßin Isabella, an die ich mich 1526. verheyrathet, gezeuget, gab ich den Rest von dem, was ich besessen, und bedunge mir zu meinem Unterhalt mehr nicht als hundert tausend Ducaten jährliches Einkommen.

Als dieses geschehen, reiste ich nach Spanien ab, und retirirte mich in das Kloster S. Justi, in der Provintz Extremadura gelegen, welche Gegend ich mir, eine geraume Zeit zuvor, auf einer Reise nach Portugall, dazu ausersehen.

In diesem Kloster wartete ich mit etlichen Mönchen den Gottesdienst ab, und die übrige Zeit vertrieb ich mit Mechanischen Dingen, oder mit Gärtner-Arbeit.

Endlich nahete sich mein Ende heran, und ich bezahlete die Schuld der Natur im Jahr 1558. und also zwey Jahr nach meiner Abdication, meines Alters 58. Jahr.

Die gantze Hoffnung meiner Seeligkeit gründete ich auf das theure Verdienst JEsu Christi, und beschloß mein Leben mit diesem Seufftzer: In me mane, dulcissime JEsu, ut ego in te maneam: oder, **Ach bleibe doch in mir/ süssester JEsu/ auf daß ich in dir bleiben möge,**

Mein verblichener Leichnam ward mit keinem sonderbarem Gepränge beygesetzet, weil ich es also verordnet hatte. Alleine kurtz nach meinem Tode vernahm ich, daß die Pfaffen meinen Sohn Philippum bey nahe überredet, daß er mich als einen Ketzer hätte ausgraben und verbrennen lassen, und zwar, weiln ich in meinem Testament die Kirchen und Klöster nicht bedacht; wie auch, daß mein gewesener Beicht-Vater deswegen in die Hände der Inquisition gefallen, und als er im Gefängniß gestorben, da man beschäfftiget gewesen, ihm den Procesß zu machen, dennoch die Feuer-Execution an seinem Bildniß vollzogen worden.

Mein gantzes Leben ist recht Majestätisch und herrlich gewesen, und allenthalben, wo ich war, umgaben mich entweder die Chur-Fürsten, oder eine grosse Anzahl andere Fürsten und Prälaten, grosse Minister, Generals und Standes-Personen: wie dann hievon die vielen Reichs-Täge und Campagnen, in welchen ich mit mächtigen Armeen agirte, einem jeden eine gute Idée geben können.

Als die Stadt Gent 1539. in meiner Gegenwart ihr Land-Jubel hielt, hatte ich eine entsetzliche Menge Personen von hoher Condition, und allerley Nationen bey mir in meiner Suite, und der Pracht vermehrte sich überaus sehr, als neunzehn Compagnien von unterschiedenen Städten, worunter etliche Compagnien bis 300. Personen starck waren, alle mit rothem Sammet gekleidet, und mit Gold und Silber gezieret, erschienen, die Frage zu beantworten: **welches eines sterbenden Menschen bester Trost sey?** die Stadt Antwerpen behauptete, **daß die Auferstehung des Fleisches der stärckste Trost wäre**/ und erhielte deswegen den darauf gesetzten ersten Preiß; die Deputirten von Vinoxbergen erlangten den andern, weil sie den Trost **auf das Vertrauen** gegründet hielten, **so uns GOtt durch seinen Sohn gegeben.**

Die Souverainété wegen des Teutschen Käyserthums stack mir hefftig im Kopffe, und das Glücke stellte mir deßfalls viele falsche Bildnisse vor, wolte mir aber gleichwoln nicht favorisiren, darinnen meinen Zweck zu erreichen, und Chur-Fürst Mauritius von Sachsen führte deswegen öffentlich viele hefftige Klagen.

In Italien machte ich mich sehr fürchterlich, dergestalt, daß fast alles vor mir zitterte, nur die Republic Venedig machte sich immer mausig gegen mich. An. 1531. belagerte ich Florentz, und brachte nach vieler Mühe diese Stadt um ihre Freyheit und unter das Joch, da ich dann die Mediceische Familie, die 100. Jahre zuvor noch Kauff-Leute gewesen,

sen, hernach sich die Ober-Herrschafft in dem Florentinischen angemasset, von zehen Jahren her aber verjagt gewesen war, restituirte, und Alexandrum Mediceum zum ersten Hertzog von Florentz creirte.

Anno 1530. gab ich denen von dem Türckischen Käyser Solymanno II. aus der Insul Rhodis verjagten Rittern des Johanniter-Ordens, die Insul Maltha, auf welcher sie sich noch bis ietzo mainteniren.

Die Spanische Cron vermehrte ich mit dem Besitz der sämtlichen XVII. Niederländischen Provintzien, der Franche Comté, und dem Hertzogthum Mayland, welches ich aber gleichwoln ein Reichs-Lehn bleiben ließ.

Meine Thaten würden sonder Zweiffel noch viel grösser gewesen seyn, wann nicht meine Minister, Generals und Armeen iederzeit aus so unterschiedenen Nationen bestanden, die, sowol in deliberiren, als auch wann die Projecte ausgeführet werden solten, wegen ihrer contrairen Neigungen, einander sehr verhinderlich waren.

Währender meiner Regierung bin ich siebenmal in Italien, sechsmal in Spanien, viermal in Franckreich, zweymal in Engelland, zweymal in Africa, neunmal in Teutschland, und zehenmal in denen Niederlanden, eilffmal aber zur See gewesen; also, daß mein gantzes Leben ziemlich unruhig war, und die Zeit verfloß, daß ich nicht weiß, wo sie hingekommen ist.

Meiner Leibes-Constitution nach war ich ein wenig kräncklich, und von Stein-Schmertzen und Podagra hefftig geplaget.

Wenig Liebes-Excesse hat man von mir gehöret, weil ich in diesem Stücke meine Sachen überaus geheim hielte, auch immerfort so verwirrte Affairen auf dem Halse hatte, daß ich denen Liebes-Händeln nicht allzuwol nachhängen kunte. Doch ist der Welt bekannt worden, daß als sich 1545. zu Augspurg, eine schöne Fräulein, die wohl sunge, Barbara von Blumenberg genannt, vor mir sehen und hören ließ, ich sie dermassen umarmete, daß sie schwanger ward. Das Kind aber ließ ich in aller Stille in Spanien erziehen, und offenbahrete es erst kurtz vor meinem Tod, meinem Sohn Philippo, welcher es zu sich nahm, und weiln es ein Sohn war, Johannem ab Austria nennen, auch in allen ritterlichen Exercitiis und Wissenschafften hat erziehen lassen. Und daraus ist nach der Zeit ein grosser Admiral und Held worden, der, wie man von ihm saget, das Meer mit Türcken-Blut gefärbet. Ferner ist bekannt, daß eine andere schöne Fräulein von Audenarde in Flandern gebürtig, von Womgenstein genant, von mir zur Mutter der nachmaligen Her-

tzogin von Parma, die unter meinem Sohn, denen Niederlanden eine Zeitlang als Gouvernantin vorgestanden, gemachet worden.

Als ich nach meiner Abdication kaum in Spanien gelandet war, gieng das Schiff, worinnen ich angekommen, unter, und dieses ist hiemit alles, was ich euch von meinem Leben und Thaten erzehlen kan.

FRANCISCVS.

Eure Historie, mein werthester Carl, ist gewißlich recht sonderbar anzuhören; alleine ihr werdet geruhen, mir noch zu sagen, ob ihr der erste Käyser gewesen, der sich eine Wahl-Capitulation hat vorlegen lassen, und ob ihr diesen Streich nicht aspariren kuntet?

CAROLVS.

Vor meiner Zeit ist die Wahl-Capitulation eine unbekannte Sache gewesen, dieses ist gewiß. Alleine ich durffte mich nicht weigern, solche zu acceptiren, nachdeme es denen Chur-Fürsten einmal in Sinn gekommen war; anderer Gestalt sie mich nimmermehr zum Käyser gemachet hätten.

FRANCISCVS.

Habt ihr die grossen Staats-Fehler niemals bereuet, die ihr hierinnen begangen, daß ihr die sämtlichen Spanischen und Oesterreichischen Lande nicht beysammen behalten, sondern diese letztern nebst der Käyserl. Würde eurem Bruder, jene aber eurem Sohne zugewandt?

CAROLVS.

Allerdings habe ich es bereuet; iedoch geschahe die Abtretung derer Oesterreichischen Erb-Lande an meinem Bruder 1521. aus einer sehr tieffen politischen Absicht, und behielte dabey nichts destoweniger gewisser massen die Ober-Gewalt Zeit meines Lebens über selbige. Daß ich aber veranlassete, daß man meinen Bruder Ferdinandum 1531. zum Römischen König erwehlete, und mir so grosse Mühe gab, den dawider auf das hefftigste protestirenden Chur-Fürsten zu Sachsen zu besänfftigen, war die grosse Begierde, die ich hatte, zu verhindern, daß die Käyserliche Crone nicht von meiner Familie kommen möchte. Denn mein Printz Philippus war damals noch nicht einmal 4. Jahr alt, und dabey überaus kräncklich und schwach. Als er aber hernach wuchs, recommendirte ich solchen denen Chur-Fürsten 1550. sehr nachdrücklich, hatte ihn auch schon zuvor durch Teutschland nach Flandern kommen lassen, damit er seine gravitätische Person præsentiren möchte, da ich es

dann gerne gesehen haben würde, wann ihn die Chur-Fürsten zum zweyten Römischen König hätten machen wollen; allein es war zu spat, und weiter nichts in der Sache zu thun. Es ist nicht zu zweiffeln, daß dieses alles nicht von einer sonderbahren Göttlichen Schickung und Direction hergekommen seyn solte, deren Willen man sich in allen Stücken gefallen lassen muß.

FRANCISCUS.

Gut. Man hat mir aber gesaget, daß ihr eurem Printzen Philippo seine Nativität stellen lassen, und dadurch betrogen worden. Doch beliebet mir nun zusagen, warum ihr die Händel mit denen Protestanten so sehr auf die lange Banck verschoben, und nicht viel ehe, als geschehen, Friede mit ihnen gemachet, oder mit dem Schwerdt wider sie herfür gebrochen.

CAROLUS.

Ich habe euch schon gesagt, daß mich eine Göttliche Gewalt daran verhindert, so gedachte ich auch immer im Trüben dabey zu fischen.

FRANCISCUS.

Ist denn wahr, was man in Spanien von der Schlacht bey Mühlberg vorgegeben, daß nemlich die Sonne länger geschienen, als sonst gewöhnlich, damit sie den Sieg wider die Ketzer destomehr favorisiren möchte.

CAROLUS.

Der Hertzog von Alba hat diese Frage bereits in Paris beantwortet, als man sie an ihm gethan, und gesagt, daß er so viel auf der Erden zu thun gehabt, daß er nicht über sich gen Himmel sehen können. Ich könte euch eben dieses antworten; alleine allhie muß die Wahrheit statt finden, und ich euch sagen, daß ich mich wundere, wie ihr nach solchen Mährlein fragen möget.

FRANCISCUS.

Ist es wahr, daß ihr den Courier aufgehalten, welcher des Pabsts endlichen Consens und Dispensation, wegen der Ehescheidung des Königs Henrici VIII. mit seiner Gemahlin Catharina 1533. überbringen sollen, wodurch ihr verursachet, daß Henricus sich von dem Römischen Stuhl getrennet.

CARO-

CAROLUS.

Was ich dem Pabst Clement. VII. zum Possen thun kunte, that ich mit Freuden, und also kan ich auch dieses nicht läugnen.

FRANCISCUS.

Endlich werdet ihr mir auch noch zu fragen erlauben, ob ihr so viele, wie man vorgegeben, von meinen Ministris und Generalen bestochen, also, daß mein gantzes Thun und Lassen iederzeit an euch verrathen und verkaufft gewesen.

CAROLUS.

Dieses ist nicht ohne Grund, mein lieber Francisce. Eure Minister haben mich auf diese Art viel hundert tausend Duplonen gekostet; alleine ihre Correspondence ist nicht recht accurat und richtig gewesen. Doch ihr wisset nun genug; derohalben werdet ihr nicht länger anstehen lassen, mir auch eure Historie zu erzehlen.

FRANCISCVS.

Alsobalden. Doch gleichwie schon viele Dinge in eurer Historie enthalten, welche mich angehen, wird die Meinige um so viel kürtzer werden. Ich ward An. 1494. als ein Graf von Engoulesme gebohren, und unter solchem Namen erzogen. Gleich in meiner Jugend ließ ich viel Ambition, auch Liebe zur Gelehrsamkeit von mir blicken, und aus allen meinen Thun kunte man schliessen, daß ich zu Cronen und Scepter bestimmet war.

Es wurden drey junge Herren mit mir auferzogen, nemlich einer von Montmorancy, einer von Montchenu, und der dritte von Chabot. Dieselbigen fragte ich einstmaln im Schertz, was sie vor Chargen haben wolten, wann ich würde König werden? Darauf Montmorancy die Connestables Stelle, Montchenu die Groß-Stallmeisters-Bedienung, und Chabot die Charge als Admiral von Franckreich verlangte, und dieses traff auch bey allen dreyen redlich ein, iedoch verfielen sie auch wiederum alle dreye bey mir in Ungnaden.

Dann 1515. starb Ludovicus XII. ohne Erben, und alle andere, die näher als ich zur Crone waren, prangeten bereits mit der himmlischen, also, daß ich, als sein nähester Vetter, ihm succedirte. Darauf ward ich zu Rheims, nach alter Gewohnheit, mit dem Oele gesalbet, welches nach etlicher Meynung bey der Tauffe Clodovæi, ersten Christlichen Königs in Franckreich, durch einen Engel vom Himmel gebracht worden seyn solle.

Das

Das erste/ was ich thate/ war/ daß ich mich rüstete/ Mayland wieder an mich zu bringen.

Inzwischen war ich auch nicht frey von Heyraths-Gedancken/ sondern vermählte mich gar bald mit Anna Britannica, des vorigen Königs Tochter/ welche/ ihrer Mutter wegen/ die nächste Erbin von Bretagne war/ damit mir ja dieser fette und so wohl gelegene Bissen nicht entgehen möchte.

Daß ich aber wieder auf das Hertzogthum Mayland komme/ so war der Hertzog/ Maximilianus Sforcia, nur wieder 3. Jahre davon in Besitz gewesen/ als ich suchte/ die von meinem Vorfahren darauf erlangte Prætension auszuführen und zu behaupten. Zu dem Ende gieng ich gleich 1515. mit einer starcken Armée dahin/ und als die Schweitzer ihre Autorität sehen zu lassen gleichfalls mit einer erschienen/kam es zu einer grausamen Schlacht/ welche 3. Tage nach einander daurete/ in welcher die Schweitzer das Feld räumen/ und mir mit Verlust von mehr als 10000. Mann den Sieg überlassen musten. Gleich nach dieser Victoria ward der Hertzog dermaßen kleinlaut/ daß er mir das gantze Hertzogthum überließ/ und sich nicht mehr als 36000. Cronen jährliches Einkommen bedunge/ auch die gantze übrige Zeit seines Lebens in Franckreich zubrachte; und hierauf war ich sechs gantzer Jahre in ruhiger Besitz besagten Hertzogthums.

Anno 1516. war zwischen mir und Leone X. eine Entrevuë zu Bononien/ allwo dieser Pabst mir eine Careſſe erweisen wolte/ und mich zum Orientalischen Kayser krönete. Das schlimmste aber hiebey war nur/ daß die Türcken die Länder inne hatten/ und dergleichen Crönung schlecht respectirten. Ich hingegen war so einfältig und gutherzig/ daß ich dem Pabst vor seine Generosité erkäntlich zu seyn/ die Sanctionem Pragmaticam abschaffte, und mit ihm ein Concordat machte/ Krafft dessen ich die Ernennung derer Bischöffe und Aebte in Franckreich/er hingegen die Annaten/oder Einkünffte des ersten Jahres/von einer ieden dergleichen vacanten Stelle behielt.

Hernach nahm ich noch einige andere Orte in Italien hinweg/und brachte darauf die Schweitzer so weit/ daß sie sich würcklich in ein Bündniß mit mir einliessen/ und mir vor gute und baare Bezahlung Völcker überliessen.

Endlich aber/ als ihr mir 1519. in der Römischen Kayser-Würde vorgezogen worden/ entstunde zwischen uns ein unauslöschlicher Haß/ der auch bis an unser Ende in eines ieden Hertzen gedauret. Dieweil

weil ich euch nun in allen Stücken contraire war/ und allerley Händel zu machen suchte: Woltet auch ihr nichts ersparen/ damit mir wieder wehe gethan werden kunte.

Den Anfang machte ich in dem Königreich Navarra/ allwo ich 1520. den verjagten König Johannem Albretanum wieder einsetzte/ und sonsten ziemliche Progressen machte. Jedoch als ihr mir das folgende Jahr über den Hals kamet/ ward ich wieder heraus gejaget/ und muste mich retiriren.

Bald darauf entzündete sich das Kriegs-Feuer recht gewaltig in dem Mayländischen/ allwo ihr in eben dem 1521ten Jahr mit einer formidablen Armée eindrunget. Ich sendete zwar meinen berühmten General Lautrec mit vielen schönen Trouppen dahin; alleine meine Mutter/ welche diesem General darum sehr gehäßig und feind war/ weil ich mit seiner Schwester in Liebes-Sachen vertraulich umgieng/ ließ das Geld/ so zu Bezahlung meiner Armée nach Italien gebracht werden solte/ auffangen und hinweg nehmen/ wodurch die in meinen Diensten gestandene Schweitzer/ bey welchen es immerfort heisset: Point d'argent, point de Suisse, wo kein Geld ist/ da ist auch kein Schweitzer/ so aufrührisch gemachet wurden/ daß sie nach Hause lieffen/ und mithin die besten Trouppen verlohren giengen. Die übrigen erlitten eine grosse Niederlage bey Bicoque, eine halbe Meile von Mayland/ allwo es zwischen unsern Arméen zu einem Gefechte kam; und darauf machtet ihr euch Meister von dem gantzen Hertzogthum.

Die Republic Genua muste mich damals vor ihren Souverain erkennen. Da ich aber/ wie nur gedacht/ im Mayländischen so grossen Schaden erlitte/ und solches verlohr/ emportirtet ihr auch diese Stadt und Republic, welches mir ein sehr schmertzlicher Streich war.

Ich ließ dieses gantzen Handels wegen scharff inquiriren/ dieweil aber meine Mutter alles läugnete/ und des Schatzmeisters Semblancay Secretarius seinem Principal die über das abgeschickte Geld empfangene Quittungen entwendet hatte/ fiel die gantze Schuld auf besagten Schatzmeister, und er ward würcklich an den Galgen gehangen. Weiln ich nun sonsten gewohnt gewesen/ diesen Mann/ wegen seines hohen Alters/ meinen Vater zu nennen/ pflegte man hernach im Schertz zu sagen: Ich hätte meinen Vater hängen lassen.

Kurtz darauf gieng ein neuer Unstern über mich auf. Meine Mutter Aloysia verliebte sich in den Hertzog Carl von Bourbon, der aber, weiln sie schon etliche viertzig Jahr alt war/ keine Gegenliebe wolte bli-

cken

cken lassen. Demnach verwandelte sich ihre Liebe in einen tödtlichen Haß/ und sie suchte ihm alles Hertzeleid anzuthun/ formirte auch eine Prætension auf sein Hertzogthum Bourbon, und wuste die Sache/durch ihre Autorität und List/ dermassen zu poussiren/daß es schiene/als wann es mit dem Hertzog übel ablauffen würde. Dieser/ welcher ohne diß eines sehr ambitiösen und rachgierigen Gemüthes war/ addressirte sich deswegen an euch und den König von Engelland/und machte ein Project, zu folge dessen ihr beyde in Franckreich hättet einfallen, das Reich unter euch theilen/ ihm aber das Königreich Arelat davon geben sollen. Doch wurden diese Tractaten zu rechter Zeit verrathen; Bourbon muste sich retiriren/und bey euch Schutz und Zuflucht suchen/und/weil ihr ihm das Commando über eure Armée in Italien anvertrauet/ ließ ihn die Rache nicht ruhen/ Tag und Nacht bedacht zu seyn/ wie er mir Schaden zufügen möchte/ biß er endlich in dem Sturm/wodurch die Stadt Rom eingenommen ward/ seine tolle und rasende Seele ausbließ.

Der Pabst und König von Engelland stunden zu dieser Zeit wider mich mit euch in Alliance. Dem ungeachtet schickte ich 1523. meinen General und grossen Favoriten Bonnivet mit 50000. Mann ins Mayländische. Er stunde aber dem Commando dermassen schlecht vor/daß durch seine üble Conduite und wildes Wesen die schöne Armée fast gäntzlich ruiniret/und von euren Völckern geschlagen worden/ worauf der Duc de Bourbon 1524. in die Provence eindrang/ und Marseille belagerte; alleine diese kühne Entreprise lieff fruchtloß ab/ und ihr hattet dabey einen sehr wichtigen Verlust.

Wäre ich nicht verblendet gewesen/ würde ich dem Bonnivet, als er wieder vor meine Augen kam/ eine terrible Mine gemachet haben. Inzwischen war und blieb er mein Liebling. Er comportirte sich wohl mit meiner Mutter/ und regierte sie/ diese aber regierte mich und das gantze Reich. Alle Consilia und Actiones dieses Mannes waren violent, und es ist fast unglaublich/ was er vor verwegene Streiche vorgenommen. Ja/ er hat sich einstmaln so gar unterstanden/ und meine Schwester Margaretham nothzüchtigen wollen/die ihn aber dermassen im Gesicht zerkratzte/ daß er sich in einer Monats-Frist nicht durffte sehen lassen.

Eben dieser üble Rathgeber bewog mich/ daß ich 1525. zur Winters-Zeit/aufs neue/in eigener Person/ins Mayländische zu Felde zog; wobey er sonder Zweifel diese Gedancken hatte/ daß/wann es gut

 abliesse/

ablieffe/ seine gemachte Faute vergessen werden würde. Wo aber übel/ man alsdann sagen könte/ daß der König selbst nicht capable gewesen wäre/ es besser zu machen.

Viele kluge Räthe und Officiers widerriethen mir zwar diesen Zug/ alleine Bonnivets Meynung prævalirte/ und ich gab zur Antwort: **Daß derjenige/ den frieren würde/ zu Hause bleiben möchte.**

Bey meiner Ankunfft in dem Hertzogthum Mayland schiene mir abermahl das Glücke favorable zu seyn/ und ich belagerte die Festung Pavia. Bald aber umhüllete sich die hell-scheinende Glücks-Sonne mit einem trüben Gewölcke. Der übergelauffene Carl von Bourbon zog in der Eil so viel von euren Trouppen zusammen/ als zum Entsatz nöthig waren; und als ich meine Völcker en Ordre de Bataille rangiren wolte/ befand ich/ daß schon so viel abgegangen waren/ daß der Numerus, so auf der Liste stunde/ die würckliche Mannschafft ziemlich übertraff. Weiln mich nun Bourbon mit grosser Tollheit und Furie attaquirte/ wurden meine Bataillons und Escadrons auf allen Seiten durchbrochen/ und übern Hauffen geworffen/ mithin gieng die Bataille verlohren: über 8000. Mann blieben auf dem Platz/ etliche tausend/ worunter ich selbst begriffen/ wurden gefangen/ und alle Bagage fiel euren Trouppen zur Beute zu/ welche gewißlich considerable war. Helas! mein werthester Carl, ich kan euch die Wuth und Verzweifelung/ worein ich bey diesen Umständē geriethe/ nicht gnugsam beschreiben, u. hatte ich vielmals die Resolution gefasset/ mich mitten unter die Feinde zu werffen/ nur damit mir der Hals entzwey geschlagen werden möchte, als wie mein General Bonnivet würcklich thate. Jedoch erwog ich endlich die Kostbarkeit des Lebens/ welches man nur einmal verlieret/ und war bedacht/ mich durch die Flucht zu salviren. Alleine die Spanier holten mich ein/ und weiln ich mich noch eine Zeitlang mit dem Degen in der Faust wehrete/ wäre ich bey nahe massacriret worden/ wann ich nicht endlich geruffen: **Haltet ein/ ich bin der König.** Hierauf fiel man mit Ungestüm auf mich loß/ und mein Degen-Gehencke ward in mehr als 100. Stücke zerrissen/ dieweiln mich ein ieder wolte gefangen haben. In währendem Getümmel fand sich auch der Hertzog von Bourbon ein/ an welchen ich mich aber durchaus nicht ergeben wolte/ sondern diese Ehre, mich als einen Gefangenen zu überlassen/ eurem General Lanoy zuwandte.

Nicht lange hernach ward ich nach Madrit in Spanien geführet/ und/ als ich mich auf diese Reise machte/ trat ich unter Weges in einem

nem Carthäuser-Kloster/ unweit Pavia ab/ allwo die Mönche zur Vesper-Zeit eben den 119. Psalm sungen; da sie nun an den 69. Vers kamen/ applicirte ich solchen auf mich/ deswegen ich ihn selber mit lauter Stimme intonirte. In besagtem Vers aber sind folgende Worte zu finden: **Es ist mir lieb/ HErr/ daß du mich gedemüthiget hast/ auf daß ich deine Rechte lerne** &c. welches sich auf meinen damaligen Zustand überaus wohl schickte.

Bey Alicante in Spanien traten wir ans Land/ da denn der General Lanoy das Unglück hatte/ daß die Soldaten wider ihn rebellirten/ und dergestalt Feuer auf ihn gaben/ daß er sich retiriren muste/ bey welchem Aufruhr ich bey einer Haare Gelegenheit ersehen hätte/ zu echappiren.

Als ich zu Madrit anlangte/ ward ich nicht einmahl vor euch gelassen/ sondern muste 13. Monate lang ein sehr enges Gefängniß erdulden/ in welchem ich ziemlich hart tractiret worden. Dieses war mir um so viel empfindlicher/ weil ich ein grosser Sanguineus war/ der alle Tage eine neue Lust und Ergötzung suchte/ wider die Einsamkeit und einen eingeschränckten Willen aber einen tödtlichen Haß hatte; wie ich mir dann auch meinen Zustand dermaßen zu Gemüthe zog/ daß ich darüber kranck wurde.

Als ich einstmals in dem Orte/ der mir zu Prison assigniret war/ auf- und abspatzierete/ erblickte ich euer Symbolum, *Plus Ultra*, an der Wand/ worunter ich schriebe: *Hodie mihi, Cras Tibi*: Heute mir/ morgen dir. Da man euch nun davon Nachricht gegeben/ liesset ihr hinzu setzen: Homo sum, nihil humani a me alienum esse puto: **Ich bin ein Mensch/ und allen menschlichen Zufällen unterworffen.**

Nachdeme 13. Monate verflossen waren, erhielte ich endlich meine Freyheit auf diejenigen Conditiones wieder/ die ihr bereits zuvor in eurer Historie angeführet habt. Dieweil ihr aber nicht alles vorhero erfüllen liesset/ sondern ein groß Vertrauen auf meine Parole, und die armen unschuldigen Kinder/ die ich zu Geiseln hinterließ, setztet/ moquirte ich mich recht sehr über eure Einfalt/ beschwerte mich über die unbilligen Friedens-Conditiones; schützte die Autorität des Parlaments zu Paris vor/ welches nicht darein gewilliget hätte/ und hielte nicht das geringste/ wozu ich mich engagiret/ wie alles schon in eurer Historie erwehnet. Ja, als ihr mich deswegen einen Lügner nennetet/ und son-

sten noch viele schimpfliche Worte mehr heraus fliessen/ machte ich Paroli darauf/ und forderte euch gar zum Kampff heraus/ wozu ihr aber niemals Lust bezeiget.

Bey so gestalten Sachen ware es wohl nicht möglich/ daß unsere Waffen müßig bleiben kunten/ sondern es kam 1527. wieder zum Schlagen. Dieweiln nun der Pabst Clemens VII. und der König in Engelland selbst jaloux auf eure grosse Gewalt waren/ traten sie mit mir in Alliance; und mittler weile/ da eure Armée beschäfftiget war/ Rom einzunehmen/ und den Pabst zur Raison zu bringen/ drang ich wieder in Italien/ eroberte Pavia und andere Orte mehr in dem Mayländischen/ brachte auch die von mir abgefallene Republic Genua wieder unter meinen Gehorsam. Hernach gieng mein General Lautrec mit zahlreichen Trouppen nach Neapolis ab/ selbiges Königreich aus euren Händen zu reissen; iedoch hielte er sich dermaßen lange vor der Haupt-Stadt dieses Nahmens/ welche er belagerte/ auf/ bis endlich die Pest unter das Volck kam/ und ihn nebst noch vielen tausend andern hinweg risse/ und der Uberrest ward von denen Neapolitanern dermassen übel tractiret und zugerichtet/ daß davon sehr wenig zurücke gekommen sind.

Die Pest entstunde von dem Wasser/ welches vor der Stadt stehen blieb/ und stinckend wurde/ nachdeme Lautrec die Röhren/ welche es in die Stadt leiteten/ hatte lassen entzwey hauen. Jedoch scheinet es auch/ als wann Lautrec von euch bestochen gewesen/ und in heimlichen Verständniß mit euch gestanden. Viele glaubten es gantz gewiß/ und ich war dessen bey nahe überzeuget/ daß also/ wann sich nicht die Pest ins Mittel geschlagen/ und ihn in das Reich derer Todten transportiret hätte/ er einen gar schweren Stand gehabt haben würde.

Bey diesem Unfall riß sich die Republic Genua abermal aus meiner Gewalt/ und ist/ seit der Zeit/ eine freye Republic geblieben.

Die Lust zum Frieden fand sich nicht lange hernach bey mir und euch ein/ also daß derselbe 1529. zu Cambray geschlossen ward/ und die Conditiones sind gleichfalls in eurer Historie mit angeführet.

Gleichwie wie ich Wittwer war/ und in diesem Frieden angelobet hatte/ eure Schwester Eleonoram zu heyrathen: Also kame sie nunmehro 1530. mit meinen beyden Printzen/ vor deren Ranzion ich 20. Tonnen Goldes bezahlete/ zu Paris an/ und das Beylager ward vollzogen/ mithin hätte man auch dencken sollen/ es würden nunmehro alle Feindseligkeiten geendiget seyn. Aber weit gefehlet.

Mayland

Mayland kunte ich nicht vergessen/ dieses stack mir immerfort im Kopffe/ und ich deliberirte unaufhörlich/ wie ich es endlich behaupten möchte. Derowegen that ich 1535. einen Einfall in Savoyen/ und jagte den Hertzog von Land und Leuten; und als eben zu dieser Zeit der letztere Mayländische Hertzog/ Franciscus Sfortia, starb/ gieng zwischen mir und euch wegen der Succession wieder das volle Feuer an; wir fochten eine Zeitlang mit gleicher Avantage, und trieben einander ziemlich herum.

Jedoch/ da ihr mit grosser Gewalt und einer Armée von 60000. Mann/ einen abermaligen Einfall in die Provence tentirtet/ und Marseille wieder belagert ward; auch zu gleicher Zeit eine formidable Armée auf denen Niederländischen Gräntzen agiren liesset/ wolte mir fast bange werden/ und ließ mich derowegen mit der Ottomannischen Pforte in Alliance ein/ die mir aber wenig Nutzen gebracht/ au contraire bey aller Welt eine ewige Blame gemacht. Hätte ich gewust/ daß eure Entreprise auf die Provence so schlecht ablauffen/ und eure Armée um die Helffte dadurch geschwächet werden würde/ hätte ich mich gewißlich nicht um diese Alliance beworben. Inzwischen hattet ihr das Unglück/ daß ihr nochmahls unverrichteter Sache/ mit sehr grossem Verlust/ zurücke gehen mustet/ und/ nachdeme wir biß 1538. einander bey den Haaren herum gezogen/ ward auf Vermittelung des Pabsts Pauli III. abermals ein Stillstand auf 10. Jahre zu Nizza getroffen/ allwo wir beyde selbsten einander sprachen und embarassirten/ und den Pabst bey uns hatten.

Nicht lange darauf hielten wir zu Aigues mortes eine überaus liebreiche Zusammenkunfft/ und 1539. als die Stadt Gent rebellirte/ thatet ihr eine Reise mitten durch Franckreich/ und ich hatte bey dieser Gelegenheit die Ehre/ euch etliche Tage zu Paris zu bewirthen/ allwo die Dinge vorgefallen sind/ die ihr selber bereits erzehlet. Ich gestehe/ daß ich resolvirt gewesen/ euch anzuhalten/ und euch zu zwingen/ mir nicht alleine Mayland zu cediren/ sondern auch vieler andern Dinge wegen Satisfaction zu geben. Dieweiln aber meine Räthe/ davon viele von euch bestochen gewesen/ mir nicht groß dazu riethen/ und die Vorbitte meiner lieben Maitresse, der Printzeßin Estampes, die sie vor euch einlegte/ allzugrosse Würckung bey mir thate/ ließ ich euch passiren/ und begieng die Schwachheit und Einfalt/ daß ich mich auf eure zweydeutige Antwort wegen offtbesagten Hertzogthums Mayland verließ.

Als

Als ihr auf der Gräntze eure Worte erkläret/ und ich demnach sahe/ daß ihr euch nur über mich moquiret gehabt/ ergrimmete ich deßwegen in meinem Hertzen/ und beschloß von Stund an/ aufs neue mit euch zu brechen. Gleichwohln machte die gute Positur, worinnen ich euch damahls sahe/daß ich eine Zeitlang an mich halten/und eine bequeme Gelegenheit erwarten muste. Diese nun ereignete sich 1541. nachdeme ihr vor Algier grossen Verlust erlitten; und der Prætext war auch gut/ indeme euer Gouverneur zu Mayland zwey Gesandten von mir/ die auf dem Po nach Venedig/ und von dar ferner nach Constantinopel gehen solten/ hatte auffangen und massacriren lassen/ ob man gleich diese/ wider das Völcker-Recht schnur-stracks lauffende That/ Spanischer Seits beständig läugnete.

Dieweiln ich nun Zeit gehabt/ mich wohl zu rüsten/ brach ich 1542. auf allen Seiten mit grossem Nachdruck loß/ fiel in das Königreich Navarra, und nahm solches hinweg/ brach in Lothringen ein/ verwüstete das Luxembourgische/ und avancirte ziemlich weit in Italien/ allwo ich eure Trouppen bey Cerissolles wichtig klopffete/ wovon der Mayländische Gouverneur, Don Gaston, die gröste Schande hatte/ weil er vor der Schlacht auf einem Ball denen Damen schon die Ketten gewiesen/ womit er die Frantzosen fesseln wolte.

Inzwischen lief dennoch die Belagerung der Festung Perpignan, die ich in eben dem 1542ten Jahr unternahm/ unglücklich vor mich ab. Der König von Engelland war mit euch in Alliance getreten/ und es præsentirte sich in denen Niederlanden ein Heer von mehr als 100000. Mann/ womit ihr gerades Weges nach Paris gehen woltet/ worüber mir ziemlich Angst wurde. Woferne es auch der König in Engelland recht ernstlich gemeinet hätte/würde es vielleicht sehr schlecht mit mir abgelauffen seyn. Alleine weil dieses nicht war/ verstrich die Zeit nur mit kleinen Unternehmungen/ und nachdeme wir abermahls ein paar Jahre in gröster Feindschafft zugebracht/ machten wir das letztemal zu Crespy en Valois, 1544. Friede mit einander. Hierauf genosse ich der Herrlichkeit der Welt und der Süßigkeit des Friedens nur noch dritthalb Jahr/ indeme ich 1547. zu Rembouillet mit Kranckheit überfallen ward/ die meinem Leben ein Ende machte/ und ich also/ nachdem ich 32. Jahr regieret/ den Weg alles Fleisches gieng/ meines Alters 53. Jahre.

Die Crone hinterließ ich meinem Sohn Henrico, der alsdann der Andere genennet ward. Meinen erblaßten Leichnam hat man mit

vielem Gepränge nach St. Denis, fünff viertel Stunden von Paris/ gebracht/ wobey vier und zwantzig Mönche/ mit brennenden Wachs-Kertzen/ neben dem Leichwagen her/ mehr als 500. arme/ in Trauer gekleidete Leute aber/ gleichfalls mit brennenden Wachs-Kertzen/ voran giengen; eilf Cardinæle, eine grosse Anzahl Bischöffe und Prälaten/ wie nicht weniger eine ungemeine Anzahl hohe Personen weltlichen Standes sind dahinter drein gefolget/ wie mir alles dieses seit meinem Todt erzehlet worden ist.

Als ich also todt zu besagtem St. Denis angekommen/ allwo das Begräbniß der Könige von Franckreich von vielen 100. Jahren her ist/ hat man mich auf einem Parade Bette/ mit Königlichen Kleidern angethan/ etliche Tage öffentlich sehen lassen. Die Crone/ Scepter und andere Reichs-Insignia, sind neben meinem Leichnam auf besondern Gestellen gelegen/ und man hat mir nach der Gewohnheit selbiger Zeit/ das Mittags- und Abend-Essen ordentlich mit eben denen Ceremonien fürgesetzet/ als wann ich noch lebte. Das schlimmste dabey war nur/ daß man diese herrliche Speisen iederzeit unberührt wieder abtragen muste/ dieweiln ich, als ein Todter/ sehr schlechten Appetit zum Essen hatte.

Mittlerweile war man mit denen Anstalten zur wircklichen Beysetzung des Cörpers richtig worden/ und da zohe man mir die königlichen Kleider/ die von Kleinodien überaus prächtig gläntzten/ aus/ und legte mir dafür einen Sterbe-Küttel an; worauf drey Tage und drey Nächte nacheinander/ unaufhörlich/ acht und viertzig Mönche um mich her gestanden/ die alle acht Stunden einander ablöseten/ und ohne eine viertel Stunde zu rasten/ unter dem Schein vieler hundert Wachs-Kertzen und Lampen/ sungen und beteten. Vor dem Todten-Cörper hatte man auch zwey Altäre aufgerichtet/ worauf von drey Uhr des Morgens an/ biß um zwölffe zu Mittag/ continuirlich Messe gelesen ward. Und als endlich die zur würcklichen Beysetzung des Cörpers bestimte Stunde herbey kam/ geschahe solches auch mit keinem geringen Gepränge/ und wurden mit mir zugleich zwey meiner Söhne/ Franciscus und Carolus, von welchen der erste bereits eilf der andere aber zwey Jahr zuvor gestorben waren/ biß dahin aber noch oben in der Kirche zu St. Denis stehen gelassen worden/ beygesetzet.

Gelehrte Leute hielt ich überaus hoch und werth/ besoldete sie reichlich/ und ließ sie vielmals mit mir an meiner Tafel speisen/ wodurch viele bewogen wurden sich auf Studia und Wissenschafften zu legen.

Ich wurde deswegen *Pater Litterarum* genennet/ und viele orientalische Bücher sind von mir mit grossen Kosten in Europa geschaffet worden.

Ich war ein Feind der Lehre Lutheri und des Calvini, dessen letztern Anhänger ich insonderheit verfolgte und druckte/ weiln sie sich in meinem Reiche ausbreiteten/ welches mir aber nicht gelegen war/ indem ich dafür hielt/ daß die Unterthanen nicht mehr würden in Gehorsam und Zaum gehalten werden können/ sobald die Ohren-Beicht/ und die von der Geistlichkeit eingeführte scharffe äusserliche Pœnitentz/ hinweg gefallen wäre. Inzwischen correspondirte ich dennoch immer mit denen Protestanten/ und suchte sie wieder euch aufzuhetzen/ machte ihnen auch beständig Hoffnung/ sie/ in benöthigten Fall/ mit einer grossen Macht zu secundiren.

In Liebeshändeln begieng ich grosse Excesse, und war in der Lust/ die einem das Frauen-Zimmer geben kan/ unersättlich. Ich verkleidete mich vielmahls/ nur damit ich Umgang mit gantz gemeinen Personen haben möchte/ worüber ich öffters in grosse Gefahr geriethe. Sonsten aber ist der gantzen Welt bekannt/ daß ich mich bereits mit meines Vorfahrers Gemahlin/ der schönen und jungen Maria aus Engeland/ in Liebes-Intriguen eingelassen/ und daß ich mich übrigens auch noch sehr an Francisca von Chateau-Briant; an Anna von Estampes, und an Diana von Poitier, vor andern attachiret.

Einstmahls liessen sich Commœdianten melden/ und gaben für/ daß sie ein sehr schönes Stücke repræsentiren wolten. Als ich ihnen nun das Tafel-Gemach anweisen lassen/ worinnen sie spielen solten/ schafften sie zwar ihre Kasten dahin/ sie vor ihre Personen aber/ wurden unsichtbar/ und giengen davon. Ich ließ dannenhero ihre Sachen visitiren, und fand darunter ein Bild/ worauf ich 1. an einer Tafel/ mitten unter Damen saß; 2. sahe man Christum an eine Säule gebunden/ den ich mit Ruthen striche; 3. erblickte man mich wiederum zu Pferde/ und ritte meinen Unterthanen über die Hälse; Wodurch man ohne Zweifel/ meine grosse Liebe gegen das Frauen-Zimmer/ die Verfolgung der Hugenotten/ und die allzugrosse Contribution, womit ich mein Reich belegte/ andeutete.

Gegen das Ende meines Lebens/ vergieng mir mein frischer Muth überaus sehr/ hingegen meldete sich eine grosse Melancholie und Traurigkeit an/ weswegen ich auf allerhand Mittel bedacht seyn muste/ solche zu vertreiben.

Bey

Bey meinen Exequien hat der Bischoff von Mascon, die Leichen-Sermon gehalten/und unter andern vorgegeben/meine Seele wäre nicht ins Fege-Feuer/ sondern gerades Weges gen Himmel gefahren. Hierüber ist ein grosses Lerm entstanden/ indeme es die Sorbonne zu Paris nicht leiden/ sondern haben wollen/ er solte revociren. Endlich aber hat man doch mit einem Bescheid zufrieden seyn müssen/ welchen das Parlement deswegen ertheilet/ und der also lautete: **daß weiln ich in meinem Leben niemals gerne lange an einem Orte verzogen/ würde ich/ woferne ich ja in das Feg-Feuer gekommen seyn solte/ mich nicht sehr darinnen verweilet/ sondern es nur gleichsam en passant besehen haben.**

CAROLUS.

Ihr habet mich mit Erzehlung eurer Historie ziemlich contentiret. Jedoch muß ich noch ein paar Fragen an euch thun. Saget mir doch/ wie ihr euch die Schwachheit einnehmen/ und mich zu einem öffentlichen Duell heraus fordern liesset.

FRANCISCUS.

Weil ich wohl wuste/ daß ihr nicht erscheinen würdet noch dörffen/ thate ich es nur darum/ damit euer in der Welt damahls so hoch gestiegener Ruhm ein wenig verdunckelt werden möchte/ und daß diejenigen/ so nicht weit genung sehen würden/ glauben solten/ ich seye euch an Courage weit überlegen. Ubrigens könnet ihr versichert seyn/ daß im Fall ihr das Défi angenommen hättet/ und erschienen wäret/ ich unfehlbar ausgeblieben seyn/ und vorgeschützet haben würde/ als ob das Parlement nicht darein consentiren wolte.

CAROLUS.

Dieses wuste ich gar wohl/ darum lachte ich auch nur dazu/ und antwortete nicht einmahl auf euere Ausforderung Gebet mir nun/ wann es euch beliebet/ einige gründliche Nachricht von der Krafft/ welche die Könige von Franckreich zu haben prætendiren/ das Königs-Ubel oder Kröpffe zu heilen?

FRANCISCUS.

Clodovæus, der erste Christliche König in Franckreich/ soll diese Krafft in der Tauffe empfangen/ und gleich nach vollzogenem Actu, den ersten Kropff geheilet haben. Ob nun schon diese Ceremonie noch alle Grüne-Donnerstage vor sich gehet/ und iederzeit eine gute Anzahl Leu-

te/ welche mit dem Königs-Ubel behafftet/ hinzugeführet werden/ damit sie der König anrühren möge/ so hat es doch damit folgende Beschaffenheit: Erstlich/ obgleich in Franckreich diese Maladie la Grouelle genennet wird/ welches in teutscher Sprache einen Kropff bedeutet/ admittiret man dennoch keine solche kröpffichte Leute/ als wie sie etwa in Tyrol/ und in der Steyer-Marck gesehen werden/ sondern nur solche/ die eine gewisse Geschwulst an denen Hälsen haben; zum andern bedienet man sich der Vorsichtigkeit/ und lässet die/ so angerühret werden sollen/ zuvor allezeit durch die Medicos visitiren und zusehen/ ob sie zu curiren sind; drittens/ wann sie endlich der König angerühret/ und diese Worte dabey gesprochen: Le Roy te touche, Dieu te guerit, oder: **Der König rühret dich zwar an, aber GOtt heilet dich;** beschencket man eine iede Person mit etlichen güldenen und silbernen Müntzen/ auch Tuche/ womit sie sich kleiden lassen kan/ und darauf giebet man sie denen Medicis und Chirurgis in die Hände. Viele nun/ werden alsdann geheilet/ die andern aber sind mit dem Geschencke eben so vergnügt/ als wann sie wären geheilet worden; und hat es in Engelland eben diese Beschaffenheit.

CAROLUS.

Ihr werdet mich obligiren/ wann ihr mir saget/ was vor Bewandniß es mit denen Salischen Gesetzen hat?

FRANCISCUS.

Diese gehen viele Dinge an. Eigentlich sind es die Grund-Gesetze des Reichs/ wornach man sich in Staats- und Regierungs-Sachen richten solle. Was davon noch hauptsächlich observiret wird/ ist/ daß keine Weibs-Person ein Erbe der Frantzösischen Crone/ und des Throns seyn kan/ und man bekommet mit ihr nicht die geringste Prætension darauf. Die Engelländer wolten zur Zeit Philippi VI. diesen Punct streitig machen/ und beschuldigten ihn/ er hätte dieses Gesetze zum Nachtheil des/ von der Prinzeßin Isabella, Königs Caroli V. von Franckreich leiblichen Schwester/ und Eduardo II. in Engeland/ gebohrnen Printzen/ auf die Bahn gebracht und erdichtet/ woraus ein blutiger Krieg entstund/ der länger als 100. Jahr währete. Inzwischen ist der Ursprung besagten Gesetzes schon vor selbiger Zeit gewesen/ und Franckreich hat sich iederzeit dabey mainteniret/ hat auch noch itzo den Ruhm/ daß man von ihm saget/ es falle dessen Cron auf keine Spindel.

CARO-

CAROLUS.

Es ist gleichwohln der Crone von Franckreich ein grosses mit Prinzeßinnen zugefallen/ und also dieser Lex, Krafft dessen die Weibs-Personen von der Succession ausgeschlossen sind/ als eine sehr unbillige Sache anzusehen: Was vor Avantage hat man dann/ wann man sich an eine Princeßin vom Königl. Französischen Geblüt verheyrathet? vielleicht die Ehre dem Königlichen Hause verwandt zu seyn/ und die Versicherung/ daß man sich/ bey vorfallendem Krieg/ auf dessen Beystand verlassen könnte? Ach! dieses ist gewißlich ein schlechter Trost/ weil das Band der Freundschafft dem Interesse des Staats gemeiniglich sacrificiret wird/ und man viele Bluts-Freunde wider einander auf das hefftigste kriegen und streiten siehet. Will man aber etwa die 4. biß 500000. Rthlr. consideriren/ womit man die Prinzeßinnen auszustatten pfleget/ so muß zugleich bekennet werden/ daß man öffters auch eine solche Avantage mit eines recht reichen Kauffmanns-Tochter/ in London/ Amsterdam/ Venedig/ oder auch an andern Orten finden kan/ weil ihr im übrigen an allem demjenigen nichts abgehet/ womit die simple Natur eine Prinzeßin begabet. Doch genug von allen diesen Sachen. Wir wollen itzo hören/ was neues in der Welt passiret/ und ein wenig darüber discouriren. Hola! Secretarius.

Alsbald erschiene einer/ und brachte die neuesten Nachrichten aus der Welt mit sich/ hub auch an zu lesen:

Rom.

Als die Zeitung von dem Uberfall des Königreichs Sicilien hieselbst anlangte/ war die Freude/ welche man deswegen auf dem Spanischen Platze sahe/ nicht zu beschreiben/ indeme diejenigen/ so sich von der Spanischen Nation hieselbst befinden/ Troupen-weise auf- und abspazierten/ und sich mit Discoursen darüber ergötzten. Der Pallast des Cardinals Aquaviva, als Protectors dieser Nation, wimmelte von früh an biß in die Nacht von Leuten/ und die durch den Hertzog von Savoyen aus Sicilien verjagte Mönche und andere Geistliche/ bezeigten sich sehr geschäfftig/ bey dem nur gedachten Cardinal ihre Gratulationes abzustatten/ und dieser versicherte sie hingegen der Gnade Philippi V. Nunmehro aber/ da gewisse Nachricht von einer grossen Niederlage/ welche die Spanische Flotte von der Englischen erlitten/ eingelauffen/ hängen sie die Köpffe/ und man siehet im Gegentheil die Wein-Häuser mit Teut-

 schen

schen angefüllet/die sich darinnen überaus lustig machen/und continuirlich ruffen: Es lebe der Käyser/ auch anbey/auf die Gesundheit des Admiral Bings / viele Gläser ausleeren. Der Römische Hof hält sich bey diesen Conjuncturen gantz stille/ und damit aller fernerer Lerm/ und zu besorgen seyendes Unheil/ in dieser Stadt vermieden werden möge/ hat derselbe verbieten lassen/ daß sich niemand mehr unterstehen solle/ von neuen Zeitungen zu reden. Inzwischen continuiret das Miß-Verständniß mit dem Spanischen Hof noch immer.

CAROLUS.

So gehts in der Welt/ Freud und Leid haben einen immerwährenden Wechsel. Rom ist eine Stadt/in welcher sich fast alle Nationes unter der Sonnen befinden. Eine iede hat ihre besondere Kirchen/ worinnen in ihrer Sprache geprediget wird/ und eine iede hält sich als eine besondere Faction zusammen. Dahero kommet/ daß wann eine gloriret und Victoria singet/ die andere sich darüber moquiret/ und sie in ihrer Freude zu verstöhren trachtet/ woraus öffters ein grosser Tumult entstehet. Ist demnach sehr wohl gethan/ daß der Pabst anbefohlen/ daß man nicht von Neuigkeiten in öffentlichen Compagnien discouriren solle. Die Avantage, die sich übrigens der Pabst von denen Italiänischen Händeln eingebildet/ im Fall des Duc d' Anjou gemachte Anschläge/ glücklich von statten gegangen wären, und wann der Türcken-Krieg sich nicht so glücklich geendiget hätte/ ist ihm nunmehro zur Gall und Bitterkeit worden. Er darff/aus Furcht vor dem Käyser/nicht alles thun/ was Spanien haben will/ sondern muß dieser Crone in gewissen Stücken zuwider seyn; alleine dadurch macht er solche höchst mißvergnügt/wann er es gleich auch nur pro forma thut/dieweil Spanien prætendiret/ daß man seine Parthey ungescheuet und öffentlich halten solle.

FRANCISCUS.

Der Pabst ist übel dran. Wer ihm in das Hertze sehen könte/ würde darinnen eine grosse Verwirrung und Furcht erblicken. Er mag mit Spanien ja behutsam umgehen/ damit nicht auch endlich in selbigem Reich seine Autorität falle, und seine wichtigen Revenuen geschmählert werden mögen.

SECRETARIUS.

Turin.

Bey unserm Hof ist itzo guter Rath sehr theuer. Wir können noch

noch zur Zeit auf keines Menschen Freundschafft sichere Rechnung machen/ sondern müssen uns inzwischen accommodiren/ und das Verhängniß walten lassen. Unsere Ministres wenden immittelst in Franckreich/ Engelland/ Holland/ und an dem Käyserl. Hof/ alle ihre Kunst und Klugheit an/ diese Puissancen zu bewegen/ daß sie sich unser annehmen/ und unserm Souverain, wegen der Spanischen Entreprise auf Sicilien Satisfaction verschaffen/ und dann auch/ im Fall dieses Königreich abgetreten werden müste/ ein Æquivalent ausmachen mögen.

CAROLUS.

Dieser grosse Politicus, ich meyne den Hertzog von Savoyen/ hat sich vor dieses mahl sehr übel vorgesehen/ daß er sich auf keiner Seite recht sicher gesetzet. Ist er mit Spanien in keiner wircklichen Alliance gestanden/ hätte er sich gar leichtlich einbilden können/ daß ihnen nicht viel gutes/ bey einer so mächtigen Armatur zugetrauet werden müste/ und dannenhero hätte er sich in viel bessere Positur in Sicilien setzen sollen. Dieweiln aber dieses nicht geschehen/ hat die Welt Mühe gehabt zu glauben/ daß das/ was mit Spanien und Savoyen itzo passiret/ ein rechter Ernst sey. Die Verwirrung an diesem Hof muß groß seyn/ dieweiln er die gefährliche Resolution ergreiffen/ und Käyserliche Trouppen in die/ von denen Spaniern noch nicht eroberte Sicilianische Plätze einnehmen müssen/ und es nunmehro auf des Käysers Generosité und guten Willen beruhet/ ob er ihm das Königreich Sicilien wird wieder/ oder sonsten etwas dafür geben wollen.

FRANCISCUS.

Er muß sich insonderheit um des Königs in Engelland/ und des Regenten in Franckreich Gunst bewerben/ und diese vor ihn sorgen lassen/ da er dann eine gnugsame Satisfaction erlangen wird/ dieweiln gleichwohln sein Recht auf Sicilien/ den Utrechtischen Frieden zum Grunde hat. Solte es aber auf den Käyser alleine ankommen/ würde man gewißlich sehr hart mit ihm umgehen/ und ihn vielleicht zur Restitution noch mehrerer Lande anhalten.

SECRETARIUS.

MESSINA.

Nachdeme die Spanier eine gantz unvermuthete Landung in diesem Königreich unternommen/ und biß 26000. Mann ausgesetzet/ haben sie sich alsofort der Stadt Palermo/ und bald darauf des Castels/ hernach

hernach aber derer meisten Orte darinnen bemächtiget/ nur das Castell allhie zu Meßina/ Melazzo/ Syracusa und etliche andere wenige Orte ausgenommen. Da aber die Englische Flotte unterm Commando des Admiral Bings/ den 10. August. bey Meßina angelanget/ rangirte sich zwar die Spanische en Ordre de Bataille, iedoch suchte sie sich bald hernach zu retiriren. Hierauf setzte ihr die Englische nach/ und holte sie den 11. dito auf der Höhe zu Syracusa ein/ da es denn zwischen ihnen zu einem harten Gefechte kam/ in welchem der gröste Theil der Spanischen Flotte zu Grunde geschossen/ verbrannt oder ruiniret worden/ also/ daß mehr nicht als 6. Schiffe davon entkommen sind. Unter denen Gefangenen/ die sich an der Zahl auf 7000. belauffen/ befindet sich der Admiral Gastagnetto, nebst dem Contre-Admiral. Englischer Seits ist es auch nicht ohne Verlust abgegangen/ indeme ein Kriegs-Schiff zu Grunde geschossen/ drey verbrannt/ und etliche andere sehr beschädiget worden. Alle Spanische Fahrzeuge und Transport-Schiffe sind genommen/ auch auf der Flotte eine considerable Beute an gemüntzten und ungemüntzten Gold und Silber gefunden worden/ und drey biß vier tausend Mann Käyserliche Troupen/ welche die Englische Flotte von Neapolis mit herüber gebracht/ haben en faveur derer Canonen/ aus dem Castel S. Salvator gelandet/ und sind in hiesiges Castel eingezogen/ welches die Spanier bißhero eine Zeitlang attaquiret/ und continuiren sie noch mit der Attaque, halten auch diese Stadt noch besetzt. Man wird also ferner sehen/ wie diese verwirrte Affairen ausschlagen werden.

CAROLUS.

Wichtige aber sehr traurige Zeitungen vor Spanien. Nun scheinet es/ als wann die grosse Mühe und aufgewandte entsetzliche Unkosten/ durch welche sie verhoffet einige Avantagen zu erlangen/ auf einen Streich zu nichts gemachet worden. Was denckt man doch in Spanien/ daß man Länder und Staaten zu einer Zeit attaquiret/ da sie vermeynen/ nichts zu befürchten zu haben? oder hält sich Philippus dispensiret zu seyn/ die Regeln des Völcker-Rechts zu observiren/ und Macht zu haben einen Staat zu attaquiren/ ohne zuvor den Krieg gebräuchlicher maßen zu declariren; oder/ hat er keine Ursache/ das/ was man Treue und Glauben nennet/ statt finden zu lassen/ und sich um die Freundschafft anderer Europäischen Puissancen zu bekümmern? Haben denn etwa die Spanier geglaubet/ daß die Engelländer nur zum

Schertz

Schertz in der See erscheinen würden? Alle diese Dinge fallen mir schwer zu begreiffen. Den grösten Schimpff aber hat man noch davon/ wenn man Sachen von so grosser Wichtigkeit unternimmet/ und alsdann bey deren Ausführung so grosse Ungeschicklich- und Zaghafftigkeit blicken lässet.

FRANCISCUS.

Es scheinet doch/ als wann die Spanier besondere Lust zum Fechten müssen gehabt haben/ weiln sie/ wie andere Nachrichten in sich halten/ die Engelländer nicht vor Freunde erkennen wollen/ und auch am ersten Feuer auf sie gegeben. Jedoch weiln die Englische Flotte wircklich Käyserliche Trouppen am Boord gehabt/ und nachdeme sie solche ans Land gesetzet/ auf die Spanische Flotte loßgesegelt/ und so nahe als möglich angerucket/ haben sie wohl gesehen/ daß sie Händel suchten/ und dannenhero zu einer solchen Resolution schreiten müssen. Itzo ist nun die Frage/ wie es mit denen debarquirten/ und in der Insul Sicilien zurücke gelassenen Trouppen aussehen wird? werden sie nicht alle zu Kriegs-Gefangenen gemachet werden? doch nein/ es ist noch nicht an dem. Die Spanier spielen noch biß diese Stunde den Meister in dem Königreich Sicilien / sind denen Käyserlichen und Savoyarden um 16000. Mann überlegen/ und haben alles in Uberfluß/ dieweil Sicilien eine Insel/ die an Fruchtbarkeit/ allen Ländern in Europa vorzuziehen ist. Woferne aber/ nach und nach/ so viele Käyserl. Trouppen aus dem Neapolitanischen hinüber transportiret werden solten/ daß sie Ursache hätten sich zu fürchten/ werden sie/ durch Vermittelung der Engelländer/ iederzeit einen Stillstand der Waffen/ und endlich einen freyen Abzug erhalten können.

SECRETARIUS.

Paris. Das Miß-Verständniß zwischen dem Regenten und dem Parlement nimmet immer zu. Weiln sich nun dieses letztere unterfangen ein Edict zu publiciren/ Krafft dessen es allen Ausländern/ wann sie auch gleich naturalisiret seyn möchten/ verbothen/ sich in Staats- oder Regierungs-Sachen zu mischen/ und Monsieur de Lavvs, Directeur General aller Königlichen Cassen/ nicht gleich Gehorsam geleistet/ citirte es solchen vor sich. Da er aber nicht erschien, sondern sich in das Louvre, oder Königliche Schloß zu Pariß retirirte, machte es ihn Vogelfrey/ und setzte einen Preiß auf seinen Kopff. Hierauf hörte man am 26. Aug.

gleich nach Mitternacht/ allenthalben die Trommeln rühren/ und die Schweitzer- und Frantzösische Musquetirer Leib-Garde, deren eine jede aus 3000. Köpffen bestehet; ingleichen die Grand-Mousquetairs, die Garde du Corps, die Gens d' Armes, die Carabiniers, u. die 100. Schweitzer in Ceremonien-Habiten/ musten ins Gewehr/ und sich allerseits/ theils in dem Königlichen Pallast/ theils auf dem Hof/ und theils auf andern nahe an dem Pallast gelegenen Orten/ Avenuen oder Zugängen/ rangiren. Um 5. Uhr des morgens/ ward allen Parlements-Gliedern angedeutet/ daß der König Gerichts-Tag halten würde/ wannenhero sie allerseits in Ceremonien-Habiten erscheinen/ und zu Fuß zwey und zwey mit einander/ in das Louvre kommen solten/ welches auch also geschahe/ ausser daß die beyden ersten Herren Præsidenten/ unter dem Vorwand/ daß ihnen das Podagra nicht erlaubte zu gehen/ in ihren Carossen/ biß an den Pallast fuhren. Ihre Majestät den König/ fanden sie auf einem Thron sitzende/ und den Cantzler/ Monsieur d' Argenson, zu Dero Füssen; der Hertzog von Orleans/ und alle andere Printzen vom Geblüt/ stunden rechts und lincks bey dem König/ und alle Marschälle/ Ducs und Pairs von Franckreich/ waren gegenwärtig. Nachdeme sich alles gehörig rangiret hatte/ stund der Cantzler auf/ und verlangte vor allen Dingen/ daß das Parlement seinen Consens zu seiner Dignität geben solte/ und solches geschahe einmüthiglich. Hierauf hielte dieser eine/ in nachdrücklichen Terminis verfaste Rede/ und gab dem Parlement zu erkennen/ daß sich Se. Majestät höchstens über dessen Kühnheit verwundern müsse/ indeme sie sähen/ daß sie ihre Gewalt der Königl. gleich setzen wolten/ und allerhand/ der Königl. Autorität nachtheilige Edicta publicirten. Ihro Majestät wolten demnach/ daß sie alle diese Dinge annulliren/ und hingegen Dero ergangene Rescripta registriren solten.

Hierauf verlangte das Parlement eine Woche Bedenck-Zeit/ vorwendende/ daß dieses Sachen von der höchsten Importantz wären/ worüber sie deliberiren müsten.

Der Cantzler gieng demnach den Willen des Königs und des Regenten darüber zu vernehmen/ und erklärte solchen hernach dem Parlement/ welcher also lautete: **Der König wolte/ daß man unverzüglich deliberiren/ und gehorsam seyn solte.**

Weiln nun das Parlement nicht vor rathsam hielt/ weiter zu widersprechen/ consentirte dasselbe in alles/ was vorgetragen worden war/ und also endigte sich vor diesesmahl dieser solenne Actus. Zu gleicher

cher Zeit aber ward auch dem Parlement bedeutet/ daß es sich ohne expresse Erlaubniß des Königs/ nicht wieder versammlen solte; alleine dieses kehrete sich daran nicht/ sondern kam gleich des Tages darauf zusammen/ protestirte wider alles/ was vorgegangen war/ und schützte die Furcht und den Zwang vor/ wodurch es bewogen worden wäre/ in die verlangten Sachen zu consentiren. Des Nachts darauf aber/ wurden 3. Præsidenten/ und noch ein Parlements-Glied/ aus ihren Betten hinweg geholet/ und der Ort/ wo man sie hingebracht/ und gefangen hält/ ist noch biß itzo nicht recht bekannt.

Der Duc du Maine ist auch in Ungnade gerathen/ und es ward eben damahls/ als der König das Parlement in seinen Pallast ruffen ließ/ öffentlich declariret/ daß ihm Sr. Majestät aller Chargen entsetzet, auch den Titel eines Printzen vom Geblüt/ der ihm zuvor ad dies vitæ vor seine Person zugestanden worden/ entnommen; und ihm deutete man an/ daß er seine Zimmer in dem Königl. Pallast räumen solte. Solches thate er gleich des andern Tags/ und die Hertzogin von Orleans fande sich ein/ ihn abzuholen/ und an den Ort ausser der Stadt zu begleiten/ wo er sich ad interim aufhalten wird/ biß andere Zimmer vor ihn in dem alten Arsenal werden zubereitet seyn.

CAROLUS.

Abermahls grosse Zeitungen/ und die einen verwirrten Zustand in Franckreich anzeigen. Das Parlement/ hat vor Zeiten unstreitig in allen Staats- und Regierungs-Sachen concurriret und viel zu sagen gehabt/ ist aber/ nach und nach/ mit List und Gewalt/ um seine Autorität gebracht worden. Itzo bey der Minorennität des Königs/ sucht es sich wieder empor zu schwingen/ der Hertzog von Orleans hingegen/ die Königliche Gewalt und Souverainetät in ihrer gantzen Vollkommenheit zu behaupten/ wodurch er sich das Parlement sehr gehäßig machet/ und er wird alle seine Klugheit anwenden müssen, wann er verhüten will, daß es sich nicht mit der Spanischen faction völlig vereinige/ und einen grossen Strich durch seine Hoffnung mache/ nemlich zur Crone zu gelangen/ im Fall der itzige König mit Todt abgehen solte.

FRANCISCUS.

Dieses ist zwar wahr. Alleine das Parlement möchte bedencken/ daß es die einmahl verlohrne Autorität nimmermehr wieder erlangen wird/ und daß/ wann es einen gewaltsamen Weg suchen wolte/ gar leicht-

leichtlich das gantze Königreich/ in einen gäntzlichen Ruin darüber verfallen könte. Der Hertzog von Orleans/ machet sich inzwischen sehr redoutable durch seine bißherige Conduite/ und die Furcht/ welche er dadurch in denen ihm zuwider seyenden Gemüthern erwecket/ wird genug seyn/ sie in Zaum zu halten/ etwas wider ihn zu unternehmen/ im Fall der Thron vacant werden/ und er davon Possession nehmen solte. Gelanget aber der König zu einem männlichen Alter/ wird er dem Hertzog/ der ihn ohne diß gantz nach seinem Hertzen erziehen lässet, höchst obligiret seyn/ daß er währender seiner minorennität / die Königliche Gewalt sowohl mainteniret/ und derselben keinen Abbruch thun lassen.

Die bißherige Edicte des Parlements wider die Absetz- und Wieder-Erhöhung des Geldes/ sind der Königlichen Autorität sehr nachtheilig gewesen/ am allermeisten aber ist es das Edict wider die Ausländer/ wodurch es ihnen verbiethet, sich in Staats- und Regierungs-Sachen zu meliren/ und das Procedere wider den sogenannten Lavv, welches der Autorität des Königs/ als dessen General - Director derer Cassen er ist/ schnur stracks zuwider läufft/ ist eine unerhörte Sache. Zu dieser wunderlichen Entschliessung/ hat das Parlement allem Ansehen nach die Feindschafft verleitet/ welche es darum wider ihn gefasset/ weil es ihn/ als den Urheber und vornehmsten Rathgeber der Veränderung im Müntz-Wesen consideriret/ und hat also vermeynet/ ihm als einen gebohrnen Engelländer/ durch das letztere Edict wider die Ausländer/ einen Possen zu thun/ und ihn zu stürtzen.

Der Duc du Maine, der schon seit des letztern Königs Todt ein grosses Mißvergnügen blicken lassen/ hält es unfehlbar mit der Spanischen Faction, und bläßet allenthalben ins Feuer/ wo er siehet/ daß eines aufzugehen bereit ist. Derowegen ist der Regent bewogen worden/ ihm auch seine Autorität zu zeigen/ und ihn von allen Affairen zu entfernen. Daß aber die Hertzogin von Orleans sich bey seiner Retirade eingefunden/ und ihn nebst seiner Gemahlin dahin begleitet/ wo er sich itzo aufhält/ biß andere Zimmer vor ihn in dem Arsenal werden præpariret seyn/ wird vielleicht vielen sehr wunderlich vorkommen. Wann man aber wissen wird/ daß 1. die Hertzogin von Orleans selbst eine/ von der La Valliere, gebohrne natürliche Tochter/ des verstorbenen Ludovici XIV. ist/ und dahero billig ist/ daß sie sich das schlechte Tractament, so man seinen natürlichen Söhnen/ als ihren Brüdern vom Vater her/ erweiset/ zu Hertzen ziehet; und 2. daß sie mit ihrem Gemahl/ dem Hertzog

von

von Orleans/ in schlechten Vernehmen stehet/ weiln er viel auf etliche andere Dames hält/ wird man sich weiter nicht desfalls verwundern. Der Duc de Bourbon, dem man die Chargen des Duc du Maine gegeben, soll ein sehr unruhiger Kopff und von einem überaus ambitieusen Gemüthe seyn/ iedoch ein grosser Partisan des Hertzogs von Orleans/ dieweil durch Orleans erlangtes Recht zur Crone/ das Seinige zugleich desto näher ist. Er hat nur ein Auge/ und um das andere ist er auf der Jagd gekommen.

SECRETARIUS.

Londen. Der König hat bey der Tafel/ die Gesundheit des Admiral Bings getruncken/ und gesaget/ daß er gethan hätte/ was in seiner Ordre enthalten gewesen. Es nehmen auch Ihro Majest. die Gratulationes, wegen der befochtenen See-Victoria an. Inzwischen/ weil man nicht weiß/ was die Spanier dazu sagen werden, wird wieder starck an Ausrüstung einer neuen Escadre gearbeitet.

CAROLUS.

Dieses bekräfftiget die Meynung/ welche man bißhero von dem König in Engelland gehabt/ daß es ihm nemlich ein lauterer Ernst ist/ Philippum zur Raison zu bringen.

FRANCISCUS.

Wann es mit denen Spaniern zu noch grösserer Weitläufftigkeit kommet/ wird die neue Escadre, woran man itzo arbeitet/ unfehlbar destiniret seyn/ denen Spanischen Silber-Flotten aufzupassen/ und das Commercium nach America zu verhindern/ wodurch Spanien am allerwehesten geschiehet. Vielleicht machet alsdann auch Engelland ein Project, das Spanische America selbsten zu attaquiren.

SECRETARIUS.

Haag. Man hat biß itzo noch nicht völlig resolviret/ mit in die grosse Alliance zu treten/ und allem Ansehen nach/ wird man diese Affaire trainiren/ so lange als nur möglich seyn wird.

CAROLUS.

Die Holländer schliessen freylich viel lieber einen Commercien-Tractat, als eine Alliance, welche auf Krieg gerichtet ist. Jedoch werden sie sich endlich doch wohl dazu bequemen müssen/ und consideriren/ daß/ wann sie Spanien mehr als den Käyser/ Franckreich und Engeland regardiren würden, sie der Freundschafft aller dieser drey Puissancen verlustig

lustig werden dörfften/ und Spanien/ wenn es den Zweck/ worauf es itzo zielet/ erhalten hätte/ würde doch wohl gar schlecht erkänntlich seyn. Es ist besser/ Holland contribuire das Seinige dazu/ damit Philippi Hochmuth gedämpffet werde.

FRANCISCUS.

Mich wundert aber/ daß die Affaire wegen der Barriere noch nicht zur Richtigkeit gelangen will/ und halte gäntzlich dafür/ daß weil man sich Käyserlicher Seits noch immer sehr hart gegen die Republic erweiset/ solche hinwiederum sich in einer Sache/ welche das Hauß Oesterreich hauptsächlich angehet/ nicht so leichtlich interessiret.

SECRETARIUS.

Petersburg. Nachdeme Ihro Czaarische Majest. eine Conspiration entdecket/ die Dero enterbter Printz/ Alexewitz/ wider dieselbe geschmiedet/und solche gleichwohln nicht offenbahret/da er doch mit der Condition, alles zu sagen/ was vorgegangen/ in so weit pardoniret worden/ daß ihm am Leben nichts gethan werden solte; Als haben dieselbe/von dem weltlichen Stand des Reichs sowol/als auch dem Geistlichen/ und denen Officiers von dero Trouppen/ ein Urtheil über ihn abfassen lassen/ und sie zugleich bedeutet/daß man darauf nicht acht haben solte/ daß besagter Printz Dero Sohn sey. Diesemnach ist ihm die Todes-Straffe zuerkannt worden/ und als man dem Printzen solches zu wissen gethan/ hat er sich darüber dermaßen alteriret, daß er von einem Schlag-Fluß getroffen worden. Ob ihm nun schon die Medici alsbalden zur Ader gelassen/ und es auch geschienen/ als wann es sich mit ihm bessern wolte/ ist dennoch ein neuer Zufall dazu gekommen/ worauf er den Geist aufgegeben. Man hat ihn auf einem Parade-Bette etliche Tage lang öffentlich gesehen, und hernach zur Erden bestatten lassen.

CAROLUS.

Ein ieder Printz ist/ in Ansehung des Gehorsams gegen seinem Vater/ nicht anders als der geringste derer Unterthanen zu consideriren/ dieweil er zugleich sein Souverain ist/ und wann er sich gröblich an ihn vergreifft/ machet er sich des Criminis Læsæ Majestatis sowohl/ als ein anderer schuldig. Mein Sohn Philippus II. hatte ein gleiches Unglück mit seinem Printzen Carolo, welchen er 1568. in dem 23. Jahr seines Alters hat hinrichten lassen. Doch sind die Fata solcher unglückseligen Printzen höchstens zu beklagen.

FRAN-

FRANCISCUS.

Andere Nachrichten haben gegeben/ als ob ihm die Medici beym Aderlassen aus Versehen ein wenig zu viel Blut lauffen lassen. Jedoch/ dem sey wie ihm wolle/ so ist es gut/ daß er todt ist/ denn dadurch hat er dem Czaar seinem Vater dispensiret/ das Todtes-Urtheil an ihm vollziehen zu lassen/ und würden auch/ so lange als er gelebet hätte/ nur grosse Unruhen/ in dem Reiche zu besorgen gewesen seyn. Es sind ohne diß schon viele vornehme Familien in dem Rußischen Reiche/ in diese Händel vermischet gewesen/ und haben den Czaar veranlasset/ sehr strenge mit ihnen zu verfahren/ sie theils hinrichten/ theils aber ins Exilium verweisen/ oder sonsten hart tractiren zu lassen.

SECRETARIUS.

Wien. Wegen des mit denen Türcken geschlossenen/ und vor die Christenheit so vortheilhafftigen Friedens/ ist hier alles in höchster Vergnügung und Freude/ welche sich am 14. Sept. vermehret/ indeme Jhro Majest. die regierende Käyserin/ einer jungen Printzeßin glücklich genesen/ und die Zeitungen von dem Verlust/ den die Spanische Flotte erlitten/ täglich considerabler werden.

CAROLUS.

Die Avantage, welche der Käyser durch diesen zu Passarowitz mit der Ottomannischen Pforte geschlossenen Frieden erhalten/ ist wichtig/ indeme er Temeswar und Belgrad nebst ihren Districten/ und sonsten alles behält/ was er denen Türcken genommen/ welches einen ziemlichen Strich Landes ausmachet/ daß es also scheinet/ als wann die Türcken nicht so leichtlich wieder biß Wien herauf kommen werden/ dieweiln sie zuvor viel härtere Nüsse/ als sonsten, aufzubeissen haben. Die glückliche Entbindung der Käyserin, ist gleichfalls eine gute Zeitung; woferne sie aber eines Printzen genesen wäre/ würde sie um so viel freudiger zu hören seyn. Man muß es sich aber inzwischen gefallen lassen/ wie es der Höchste füget.

FRANCISCUS.

Weil die Türcken bey so verwirrten Zeiten/ einen ihnen so nachtheiligen Frieden geschlossen haben/ muß ihre Noth gewißlich recht groß und alles sehr schlecht bey ihnen bestellet seyn. Jedoch wie fähret die Republic Venedig dabey? Ohne allen Zweifel/ bleibet das meiste/ was sie verlohren/ in denen Türckischen Händen. Von dem König in Engelland

gelland kan man sagen/ daß er sich so wohl durch die/ bey Schliessung dieses Friedens übernommene Mediation, als auch durch Schliessung einer/ dem Hause Oesterreich so vortheilhafften Alliance, und die Absendung einer mächtigen Flotte/ welche die Desseins der Feinde besagten Ertz-Hauses zernichtet/ als ein wahrer Freund des Käysers erwiesen/ und als ein Printz/ der in allen Stücken/ welche die Billigkeit erfordert/ eine kluge und unerschrockene Resolution zu fassen weiß.

SECRETARIUS.

Madrit. Der Englische Ministre und Staats-Secretarius, Graf von Stanhope, ist zwar bey dem König und der Königin zur Audienz gewesen/ auch von dem Cardinal Alberoni sehr wohl empfangen und tractiret worden; in seiner Negociation aber/ hat er nicht reussiren können/ indeme ihm der Cardinal rund heraus gesaget/ daß sich der König in keine Tractaten einliesse/ wenn man ihm nicht vor allen Dingen Gibraltar und Port-Mahon wiedergeben wolte. Ferner hat er ihm noch 8. Puncta proponiret/ und zwar I. **solte Sicilien und Sardinien auf ewig der Cron Spanien verbleiben/ und** II. **der Käyser wegen Sicilien dem Hertzog von Savoyen ein** Æquivalent **in dem Mayländischen geben/** III. **alle Italiänische Fürsten wegen ihrer** Prætensionen **zu frieden stellen/** IV. **alle Trouppen/** so **nach Italien marchiren/ unverzüglich** contramandiren/ V. **ins künfftige mehr nicht als eine gewisse Anzahl Trouppen in Italien halten/** VI. **versprechen/ sich nicht in die** Successions-Affaire **von Florentz und Parma zu** meliren/ VII. **auf seine** Prætensiones **auf die Reichs-Lehne in Italien** renunciiren; VIII. **aber Engelland/ seine** Escadre **unverzüglich aus dem Mittelländischen Meer zurücke ruffen.**

Gleich darauf hat der Graf von Stanhope sich beurlaubet/ und ist nach Franckreich zurücke gekehret/ bey seinem Abschied aber/ soll er dem Cardinal gesagt haben/ **daß er hoffe/ sein König würde ehestens** obligiret seyn/ **einen** Ministre **nach Londen zu schicken/ daselbst um dasjenige zu** sollicitiren/ **was er ihm allhier** offeriret.

CAROLUS.

Holla! Holla! Was sind dieses vor hochtrabende Propositiones? Wo dencket doch Philippus nebst seiner regiersüchtigen Gemahlin/ und der Cardinal Alberoni hin/ daß sie dergleichen von sich hören lassen? Jedoch ich halte dafür/ sie müssen noch keine Nachricht von dem/ seiner Flot-

te zugestossenen Unglücke gehabt haben / weiln sie es sonsten viel näher gegeben hätten. Inzwischen gefället mir die von dem Grafen von Stanhope gegebene Antwort über die massen wohl / und zweiffele nicht / daß seine Prophezeyung in kurtzer Zeit eintreffen werde.

FRANCISCUS.

Ihr habt auch nicht Ursache zu zweiffeln. Denn ich halte gäntzlich dafür / daß Philippus, alles / was er bishero gethan / nur darum unternommen / damit er den Käyser obligiren möge / auf die Spanische Monarchie zu renunciiren / und ihn als König und Besitzer derselben zu erkennen. Weiln nun aber der Käyser solches / Krafft eines / in der neulich getroffenen Alliance mit Franckreich und Engelland / enthaltenen Articuls gethan / so wird sich Philippus auch gar bald accommodiren. Gleichwoln ist es demselben nicht zu verdencken / daß / indeme er / seinen Zweck zu erreichen / sich gewaltig rüsten / und viele Unkosten aufwenden müssen / er sich hochmüthig stellet / und probiret / ob er etwa dadurch noch ein und andern Vortheil erlangen könne. Woferne aber Philippus dermassen verblendet wäre / daß er / um Repressalien zu gebrauchen / und sich zu revangiren / denen Engelländern ihre / in Spanien in grosser Anzahl seyende / Effecten und Kauffmans-Güter angreifen und hinweg nehmen solte / würde dadurch der König in Engelland vollends in Harnisch gebracht werden / und Mittel genug ersinnen können / seiner Nation desfalls Satisfation zu verschaffen. Aber / werthester Carl, ihr seyd Käyser und zugleich König in Spanien gewesen / und müsset dannenhero von der Historie dieses Reichs sehr gute Wissenschafften haben. Wann ihr mir nun das / was euch wissend ist / erzehlen wollet / werdet ihr mich euch höchstens obligiren.

CAROLUS.

Ich will euch gerne dienen. Der Theil von Europa / welchen man heute zu Tage Spanien nennet / war vor alten Zeiten in gar viel kleine Königreiche getheilet / deren ein iedes seinen besondern Herrn und König gehabt / bis endlich die meisten unter das Joch gebracht / und Spanien von dreyen Königen / nemlich denen Arragonischen / Leonischen oder Castilianischen / und dann denen Saracenischen beherrschet worden.

Ferdinandus Catholicus, mein Antecessor, hatte von seinem Vater weiter nichts als Arragonien / und die mit diesem Reich verknüpffte Königreiche und Provintzien / Valentia / Catalonien / die Balearischen Insuln / Sicilien und Sardinien zu hoffen / und gelangte 1479. erst zur

Possession. Anno 1474. aber/ 5. Jahr zuvor/ starb Henricus IV. letzter Castilianischer König. Nun hatte er zwar eine Princeßin/ Johanna genannt/ hinterlassen / welche dem König Alphonso V. in Portugall vermählet ward/ und der deswegen eine starcke Prætension auf die Castilianische Erbschafft formirte. Alleine Ferdinandus wuste wohl / daß diese Johanna keinesweges Henrici IV. Tochter war / sondern daß sie der König/ mit seinem selbst eigenen guten Vorwissen / durch den Grafen von Ledesma hatte verfertigen lassen. Wannenhero er / als noch damaliger Arragonischer Cron-Printz / der sich mit einer Castilianischen Princeßin / Isabella genannt/ des letztern Königs Henrici IV. Schwester vermählet / dieser Princeßin unstreitiges Recht / mit dem Degen in der Faust / wider Alphonsum V. in Portugall behauptete / und also Alt- und Neu-Castilien/ Leon/ Gallicien/ Asturien/ Bißcaja/ Estremadura/ Andalusien und Murcia/ mit der Arragonischen Crone vereinigte.

Hiemit fieng Spanien an zu wachsen und mächtig zu werden. Die Mahometaner/ Maurer oder Saracenen / welcher letztere Namen ihnen darum beygeleget worden/ weiln Mahomet prætendiret / von der Sara entsprossen zu seyn/ besassen aber noch das schöne Königreich Granada/ und waren also Ferdinando ein gewaltiger Stachel in den Augen. Derowegen faste er die Resolution, sie auszurotten/ welches auch 1491. mit einer Armee von 60000. Mann zu Stande gebracht ward/ nachdem die gewaltige Stadt Granada / wo der Saracenische König residirte / und worinnen man damahls gegen 6000 Häuser / und über 200000. Menschen zehlte / durch eine lange Belagerung zur Ubergabe war gezwungen worden / und hierauf wurden hin und wieder in dem Königreich Granada über anderthalb Millionen Seelen erwürget/ und dadurch die Saracenen gröstentheils vertilget / ausgenommen diejenigen/ so das Glücke gehabt/ zu echapiren/ und auf die Africanische Küste zu kommen.

Der Pabst war mit dem Verfahren Ferdinandi wider die Saracenen dermassen vergnügt / daß er deswegen den Titul als Catholicus wieder herfür suchte, und ihm solchen beylegte / und von selbiger Zeit an bis auf diesen Tag ist ein König von Spanien / beständig Se. Catholische Majestät genennet worden.

Das Glücke favorisirte Ferdinando je mehr und mehr/ denn 1493 brachte er die Graffschafft Rousillon an sich. Anno 1501. stellte er sich/ als ob er seinem Vetter/ denen Königen von Neapolis/ wider die

Fran-

Frantzosen helffen wolte/ beförderte aber selbsten ihren Untergang/ und theilte darauf mit denen Frantzosen das Königreich; alleine 1503. hintergieng er auch diese mit einer besondern List/ und machte sich gäntzlich Meister davon.

Das Königreich Navarra kam auf folgende Weise an Ferdinand. Cath. Es solte ihm der König Johannes Albretanus verstatten/ dadurch einen Einbruch in Franckreich zu thun/ weil er sich nun dessen weigerte/ that ihn der Pabst darüber in den Bann/ und trug Ferdinando Catholico die Execution auf/ welcher sie dann mit tausend Freuden übernahm/ den König von Land und Leuten verjagte/ und sich in Possession des Obern-Theils Navarra setzte/ welches Spanien noch bis auf diese Stunde hat.

Anno 1492. transportirte Ferdinandus Catholicus seine siegreiche Waffen auf die Africanische Küste/ und nahm Oran, Meille, Mazalquivir, und Pennon de Velez ein. Tripoli und Bugia wurden gleichfalls erobert/ giengen aber auch bald wieder verlohren.

Ein gantz sonderbares und unerhörtes Glücke ereignete sich gegen das Ende des 15ten Seculi vor Spanien. Denn um das Jahr 1483. faste man Posto auf denen Canarischen Inseln/ und solche gehören noch itzo zur Spanischen Cron. Darauf kam ein Genueser/ Christophorus Columbus genannt/ dem schoß Ferdinandus 17000. Ducaten vor/ womit er Anno 1492. die so genannte neue Welt entdeckte/ aus welcher nach der Zeit so unzehlich viel Schiffe mit Gold und Silber beladen/ heraus gekommen sind. Dieses grosse Theil der Welt wird nunmehro America genennet/ weiln Americus Vespucius ein Florentiner 1497. das meiste von dem festen Lande umsegelt hat. Man hat daraus den 4ten Theil der Welt gemacht/ von welcher zuvor nur 3. Theile bekannt gewesen. Dessen eigentliche Grösse weiß man bis diese Stunde noch nicht/ und es sind hin und wieder noch viele kleine Indianische Könige/ welche/ ob sie schon kleine Reiche haben/ sich dennoch bey ihrer Herrschafft und Heydnischen Religion mainteniren. Jedoch stehet der gröste Theil des Landes/ so mehr als gantz Europa austräget/ unter dem Spanischen Scepter/ die Provintzien und Inseln aber sind schlecht bewohnt/ weil man in den ersten Jahren/ gegen 50. Millionen West-Indianische Seelen entweder jämmerlich erwürget/ oder in dem Meer ersäuffet/ wodurch sich die Spanier dermassen bey ihnen verhaßt gemachet/ daß auch einstmals ein West-Indischer

König / als er eben an dem war daß er solte hingerichtet werden / und man ihm etwas von dem Himmel vorschwatzte / fragte / ob auch Spanier darinnen wären? Als ihm nun darauf geantwortet worden Ja / wolte er weiter nichts vom Himmel hören / sondern viel lieber in die Hölle fahren.

Die Catholische Religion ist an allen Orten / wo Spanien die Herrschafft hat / eingeführet. Die Engelländer und Frantzosen insonderheit / und dann auch andere Europäische Nationes, haben sich aber auch hin und wieder feste gesetzet / und besitzen viele schöne Insuln und Provintzien.

Es schiene dannenhero zu Ferdinandi Catholici Zeiten / als wann der Himmel Spanien alles zuwenden wolte; alleine durch das grausame Verfahren mit denen West-Indianern / und durch die gewaltsame gäntzliche Vertilgung derer Maurer; ingleichen mit Einführung des terriblen geistlichen Tribunals, die Inquisition genannt / und durch die darauf erfolgte Ausjagung der Juden / die wol in 170000. Familien bestanden / hat er seine weitläufftige Lande von Leuten entblösset / und damit gantz entsetzliche und irreparable Staats-Fehler begangen / da doch die Sachen gantz anders und viel klüger hätten können geführet werden.

Immittelst war das Glücke Spanien abermahls favorable, als ich denselben Thron 1516. in Possession nahm / und 13. Provintzien von denen Niederlanden / nebst der Franche Comtè dazu brachte / hernach noch vier Provintzien in besagten Niederlanden / und das Hertzogthum Mayland daran verknüffte. Als ich auch die sämtlichen Oesterreichischen Erb-Lande / wie sie Maximilianus I. besessen / erbte / und ihm in der Käyserl. Dignität succedirte / kunte Spanien von sich sagen / daß der Glantz und Macht seines Monarchen gantz unvergleichlich sey / und dazumal war es auch auf dem höchsten Gipffel seines Wachsthums und seiner Glückseligkeit.

Bin ich aber der mächtigste und glückseligste unter allen Spanischen Monarchen gewesen / so muß ich auch gestehen / daß ich derjenige bin / unter welchem die grosse Macht wieder angefangen hat zu fallen: denn ich begieng die Schwachheit / daß ich / wie schon oben gedacht / meinem Bruder Ferdinando alle Oesterreichische Erblande abtrat / und veranlaste / daß er zum Römischen König erwehlet ward / meinem Sohn Philippo aber ließ ich den Rest. Dieser wäre dem ungeachtet / noch mächtig und herrlich gnug gewesen; alleine er ließ in seiner

ner Regierung allzuviel Hochmuth und Strengigkeit blicken/ und war sehr violent in seinen Entschliessungen. Er brachte zwar 1579. das Königreich Portugall an sich; hingegen führte er in denen Niederlanden die Inquisition ein/ und tractirte diese Nation/ mit der ich so liebreich und gelinde verfahren/ überaus hart, und zwar solches mit allem Fleiß/ weiln er ihn dadurch Anlaß geben wolte/ daß sie sich empören solten/ aldann er ihnen ihre schöne Privilegia hinweg zu nehmen gedachte. Die Revolte ereignete sich auch würcklich; alleine sie war so unglücklich vor Spanien/ daß sich sieben der schönsten Provintzien/ die man heute zu Tage der gemeinen Redens-Art nach/ unter dem Namen der Republic Holland verstehet/ gäntzlich davon abgerissen/ und sich in einen Stand gesetzet/ daß sich die Monarchie, von welcher sie vormahls dependiret ist/ jetzo selbsten vor sie fürchten/ und auf alle Weise trachten muß/ deren Freundschafft zu erhalten.

König Philippus III. begieng abermals einen grossen Staats-Fehler/ daß er fast eine Million Menschen aus dem Reiche trieb/ weil er argwohnete/ als ob sie nicht gut catholisch wären. Er wolte auch etwas zur Vermehrung der Spanischen Monarchie contribuiren/ und erkauffte den Hafen Final auf der Toscanischen Küste von einer Genuesischen Famile, alleine er verstarb/ und unter Philippo IV. ereignete sich ein neues grosses Unglück vor Spanien/ indeme sich nicht allein 1640. gantz Portugall durch eine Revolte wieder von ihm abgerissen/ sondern er auch sehr unglückliche Kriege mit Franckreich geführet/ in welchen ihm dieses letztere die schöne Provintz Roussillon, und schöne Districte in denen Niederlanden abgezwacket.

Unter Carolo II. dem letzt-verstorbenen König in Spanien/ gieng die Franche Comte, und abermahls viele schöne Städte in denen Niederlanden verlohren/ welche durch den Nimwegischen Frieden an Franckreich cediret werden musten. Er verstarb ohne Kinder/ und also solte das Hauß Oesterreich/ allen Rechten nach/ zur Besitzung der Spanischen Monarchie gelangen; alleine einer von euren Nachfolgern/ ich meine den letzt-verstorbenen König Ludovicum XIV. brachte durch seine List seinen Enckel/ den Hertzog von Anjou, auf den Thron/ woraus ein blutiger Krieg entstunde/ der 12 Jahr gedauret/ und welcher durch den Utrechtischen Frieden 1712. und durch den Ranstädter 1714. einiger massen geendiget worden ist. In diesem Krieg hat Spanien viel erlitten/ und ist sehr erschöpffet worden/ hat auch geschehen lassen müssen/ daß

Mayland und etliche Festungen auf der Toscanischen Küste/ Neapolis/ Sardinien/und die sämtlichen so genannte Spanische Niederlande davon abgerissen / und dem Hause Oesterreich überlassen; Sicilien aber dem Hertzog von Savoyen zugeeignet worden; Engelland aber in Spanien selbsten die feste Stadt Gibraltar / und in dem Mitelländischen Meer die Insul Minorca behalten. In Africa ist bey währendem solchen Krieg auch Oran und Mazalquivir verlohren gegangen. Also hat Philippus denjenigen Strich Landes behalten, den man eigentlich Spanien nennet / und der sich auf der Land-Charte zwischen dem Oceano und Mediterraneo der Breite nach/und zwischen Portugall und Franckreich seiner Länge nach zeiget / der aber gleichwoln gegen 150. Teutsche Meilen lang/ und eben so breit ist/ ferner/ was er zuvor in West-Indien besessen / und in Africa die von denen Mohren nunmehro schon 26. Jahr lang belagerte Festung Ceuta, die Canarischen Insuln/und in dem Mitelländischen Meer die Insul Majorca.

Wundersam ist es / daß es das Schicksal verhänget / daß der Printz welcher das Recht des Hauses Oesterreichs auf die Spanische Monarchie durch seine bisherige Besitzung gekräncket / und es noch jetzo thut/ seiner Geburt nach der nächste Erbe zur Crone Franckreich ist / im Fall der junge König Ludovicus XV. ohne männliche Erben versterben solte; und gleichwoln müste er alsdann / aller Apparence nach / wegen seiner gethanen Renunciation, die schöne Crone/gleichsam zu seiner Bestraffung/ mit dem Rücken ansehen. Ja GOtt bedienet sich nunmehro accurat des Mittels/ eine neue Feindschafft zwischen Spanien und Franckreich zu setzen / durch welches Ludovicus der XIV. diese beyden Cronen auf ein Haupt zu bringen gedachte/woraus die Nichtigkeit aller menschlichen Anschläge zu erkennen ist.

Dieser Philippus hat zwar vor sich selbsten mit dem Käyser noch nie einigen Frieden getroffen / jedoch die verabredete Neutralität in Italien beliebet. Gleichwie er aber nach dem Todt seiner ersten Gemahlin, aus dem Hause Savoyen / sich vor vierdthalb Jahren an eine Princeßin von Parma verheyrathet / die eines überaus ambitiösen und regiersichtigen Geistes und Gemüthes ist: also hat er sich auch von ihr/ und einem von derselben erwehlten Premier-Ministro Alberoni genannt / den der Pabst seit dem zum Cardinal machen müssen/ dermassen einnehmen lassen/daß er dermaln diese beyden Personen in allen Affairen schalten und walten lässet. Und diese sind es/ welche ihn verleitet/ daß er

er 1717. als der Käyser wider die Türcken volle Arbeit hatte / Sardinien attaquiren und hinweg nehmen / auch noch vor etlichen Wochen das Königreich und Insul Sicilien / wider alles Vermuthen / und ohne vorher gethane Declaration anfallen lassen / wodurch er aber sich das Unglück auf den Hals gezogen / daß ihm eine schöne Flotte die dem König viel Millionen auszurüsten kostet / ruiniret worden / und meistentheils verlohren gegangen / kan auch leichtlich kommen / daß / wann sich Philippus durch seine Gemahlin und den Cardinal Alberoni persuadiren lässet / ferner hartnäckicht / und vielleicht gar auf Revange, wegen des ihm zugefügten Schadens bedacht zu seyn / ein neuer grosser Krieg entstehet / von dem Spanien sehr schlechten Profit haben wird.

Der Reichthum so an Gold und Silber und andern Sachen / zu Ferdinandi Catholici, und bey meiner Zeit / denn unter Philippo II. meinem Sohn / und Philippo III. meinem Enckel / aus West-Indien nach Spanien gekommen / ist gantz unglaublich; ja so gar gemeine Soldaten / sind gemeiniglich mit einer Beute von 40000. Ducaten zurücke gekommen. Ob nun gleich jetzo die Flotten lange nicht so gar reich beladen mehr anlangen / als wie damals / so ist dennoch das / was überbracht wird / noch sehr considerable, und Spanien ist an und vor sich selbsten auch ein Reich / wohin alle Europäische Nationes grosse Handlung treiben / dergestalt / daß noch bis diese Stunde eines Königs Revenüen sehr wichtig seyn könten. Alleine / die vielen geistlichen Stifftungen und Klöster haben die Königlichen Einkünffte sehr geschwächet / die Grandes, Gouverneurs, Ministres, und fast alle Bediente en General, haben recht entsetzlich starcke Besoldungen / und mit dem Rest wird sonsten noch von denen / welche die Gelder in denen Händen haben / dermassen übel Hauß gehalten / daß gemeiniglich sehr wenig in des Königs Coffre zu finden ist.

Die Spanische Nation ist übrigens sehr scharffsinnig / anbey überaus hinterlistig und tückisch / eifersichtig / rachgierig und grausam / wo sie die Oberhand hat. Der Commodité und Faulheit ist sie über alle massen ergeben / und siehet viel lieber / daß fremde Nationes zu ihr kommen / und den Profit holen / als daß sie selbsten gehen / und ihn suchen solte. In ihrer Kleydung / in ihrem Gang / Geberden / in ihrer gantzen Aufführung / und in allen ihren Actionen fället sie denen übrigen Europäischen Nationen sehr lächerlich in die Augen; dannenhero auch die Teutschen im Sprich-Wort zu sagen pflegen / wann sie etwas wunderliches beschreiben wollen: **Es kommet recht Spanisch heraus.** Endlich

aber sind die Spanier ihres Hochmuths wegen allen andern Völckern in der Welt verhaßt / und unerträglich. Alleine wir haben nun einander genug erzehlet / und raisoniret. Gehabt euch wohl / mein werther Francisce!

FRANCISCUS.

Ich dancke euch / grosser Käyser / daß ihr mir so ein angenehmes passe-tems vergönnen / und mir so gute Nachrichten von ein und andern Dingen geben wollen. a Dieu, jusques à l' honneur de vous revoir.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fassmann, David / Karl / Franz

Gespräche In Dem Reiche derer Todten, Zweyte Entrevuë, Zwischen Carolo V. Römischen Käyser, Und Francisco I. König in Franckreich Worinnen nebst andern curieusen Discoursen, die Historie und Politic dieser beyden Potentaten, ingleichen eine genaue Erzehlung von dem grossen Werck der Reformation enthalten; Nebst dem Kern derer neuesten Merckwürdigkeiten, und darüber gemachten sehr wichtigen Reflexionen, wobey eine gründliche

Zu finden in Franckfurt, Leipzig, Hamburg und Nürnberg Anno 1720

Bamberg, Staatsbibliothek -- Coll.vit.q.3-a#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11732218-0
VD18 15254259